



Marburger Zeitung

Nr. 127

Marburg a. d. Drau

Freitag, 6. Juni 1941

81. Jahrgang

Wieder schwere britische Schiffsverluste

Deutsche U-Boote versenkten 25.000 brt — Englisches Hilfskriegsschiff von Schnellbooten vernichtet

Zunehmende Zahl der Gefangenen auf Kreta

Kriegswichtige Anlagen in Mittel- und Südengland bombardiert

Berlin, 5. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote versenkten im Nord- und Mittelatlantik feindliche Handelsschiffe mit zusammen 24.400 brt.

Schnellboote griffen an der englischen Küste einen Verband leichter britischer Seestreitkräfte an und versenkten aus diesem in kühnem Vorstoß ein durch Zerstörer stark geschichtetes britisches Hilfskriegsschiff von etwa 6000 brt. Gegenangriffe der feindlichen Zerstörer blieben erfolglos.

Die Luftwaffe bombardierte in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Mittel- und Südengland. Besonders wir-

kungsvoll waren Angriffe auf die Industrieanlagen von Birmingham und die Hafenanlagen von Chatham.

Bei Tag wurde an der schottischen Ostküste der Flugplatz Wick erfolgreich mit Bomben belegt. Bei einem Angriff auf eine Fabrikanlage in Nordschottland wurde eine Werkhalle durch Volltreffer zerstört.

Die Gefangenen- und Beutezahlen auf Kreta erhöhen sich weiter.

In Nordafrika nahmen Batterien des deutschen Afrikakorps feindliche Fahrzeugansammlungen bei Tobruk sowie mehrere im Hafen liegende britische Transporter unter wirksames Feuer. An der Sollum-Front wurde ein feindlicher

Stoßtrupp abgewehrt. Deutsche Flakartillerie und Jagdflieger wehrten am 2. Juni britische Angriffe auf einen Flugplatz bei Tobruk ab und vernichteten drei der angreifenden feindlichen Flugzeuge.

Der Feind versuchte in den gestrigen Nachmittags- und Abendstunden in die besetzten Gebiete einzufallen. Es kam hierbei zu verschiedenen Luftkämpfen, in deren Verlauf sechs feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen wurden. Ein einzelnes Flugzeug drang bis nach Schleswig-Holstein vor.

Während der Nacht flog der Feind weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Farmerelend in U.S.A

Tatsachen übertönen Roosevelt

Zu den törichtesten Bemerkungen, die Roosevelt sich in seiner letzten »Plauderei am Kamin« geleistet hat, gehört die Behauptung, der amerikanische Farmer werde nach einem Sieg der Achsenmächte für seine Produkte nur das bekommen, was Adolf Hitler ihm zu geben wünsche. Er werde dem Elend und der vollständigen Militarisation gegenüberstehen...

Auch für diese Behauptung hat Roosevelt natürlich nicht die Spur eines Beweises erbringen können. Selbstverständlich hat er wohlweislich verschwiegen, daß gerade die Landwirtschaft jener Staaten, mit denen das nationalsozialistische Deutschland Handelsverträge geschlossen hat, einen besonders großen Aufschwung zu verzeichnen haben. Das ist kein Wunder, denn Deutschland braucht viel, zahlt gut und legt daher schon aus wohlverstandenen eigenen Interesse Wert darauf, daß seine Partner möglichst leistungsfähig sind. Zu diesen Partnern hätten auch die Partner in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gehören können, wenn die Machthaber in Washington nicht die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den USA systematisch zerstört hätten. Sie glaubten dadurch dem Nationalsozialismus zu schaden, während sie in Wirklichkeit die eigene Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Selbst wenn also Deutschland dem USA-Farmer etwas antun wollte — es ist natürlich Unsinn, so etwas auch nur zu behaupten —, würde es dazu kaum Gelegenheit haben, da Roosevelt schon in wahrhaft erschreckendem Ausmaß alles getan hat, was den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Farmer hervorrufen und beschleunigen mußte.

Gerade auch die Lage des nordamerikanischen Farmers ist ein Ausfluß der Politik Roosevelts, die ja auf allen Gebieten Fehlschläge zu verzeichnen hat, von denen das Volk jetzt durch die hysterische Außenpolitik abgelenkt werden soll. Daher stellt Roosevelt gerade auch den Farmern den Nationalsozialismus als schwarzen Mann hin. Er weiß, daß in den landwirtschaftlichen Kreisen des mittleren Westens der Vereinigten Staaten die Unzufriedenheit mit seiner Politik besonders groß ist. Das ist kein Wunder: denn die gesamte Rüstungs- und Kriegspolitik Roosevelts hat mit besonderer Schärfe die nach Millionen zählende Masse der kleineren und mittleren Farmerbevölkerung betroffen, für die schon der Weltkrieg nicht, wie ihr eine Zeitlang vorgetäuscht werden konnte, eine Riesenkonjunktur und das Ende der Agrarkrise, sondern im Gegenteil steigende Lasten und gekürzte Unterstützungen gebracht hat.

Die Enttäuschung der Amerikaner über den sogenannten Kriegsmarkt ist heute schon sehr groß, wie die Zeitschrift »Current History« dieser Tage in aller Offenheit feststellte. Die amerikanischen Farmer hätten gehofft, die bisher unverkäuflichen Überschüsse an Agrarprodukten im Auslande rasch loszuwerden und dann eine Zeit landwirtschaftlichen Aufschwungs zu erleben. Statt dessen hat nur die Rüstungsindustrie Geschäfte gemacht, und die Farmer würden sogar bereits von der staatlichen landwirtschaftlichen Verwaltung gewarnt, etwaige Hoffnungen auf den europäischen Krieg zu setzen, ja, es wurde sogar erklärt, wahrscheinlich seien 40 Millionen Acres, das sind 16,2 Millionen Hektar, zuviel unter dem Pflug.

Auch der amtliche Preisindex zeigt, daß

Englands Existenzfrage

DER KONGRESS DER LABOUR-PARTEI ZUR SCHIFFSRAUMNOT

Stockholm, 5. Juni.

Die unablässigen und nicht einzudämmenden Tonnageverluste greifen dem englischen Volk ans Herz. Auch auf dem gegenwärtig tagenden Kongreß der Labour-Partei kam diese Existenzfrage Englands zur Sprache.

Der Gewerkschaftler Shinwell erstattete darüber eine Referat, in dem er höchst besorgte Worte fand. Er ging aus von der Erklärung Roosevelts, daß die Versenkungen dreimal so viel ausmachen wie die Neubaumöglichkeiten in England und in den USA. Diese Erklärung enthalte nicht die volle Wahrheit, sagte Shinwell, die Lage sei viel schlimmer. Das Problem sei nicht mehr lediglich ein Schiffsraumproblem, sondern es umfasse auch die Rationierung, die Einfuhr und die Verbrauchsbeschränkungen. Shinwell fuhr wörtlich fort: »Wenn wir nicht unsere beschädigten Schiffe schnell ausbessern und die verlorene Tonnage ersetzen können, dann weiß ich nicht, ob wir noch siegen können. Wir müssen Schiffe haben und Leute, um sie zu bemannen. Sieht die Regierung das nicht ein, dann helfen auch die stärksten Gefühlsausbrüche nicht.«

Immer neue Anklagen

Australien und Neuseeland rechnen mit schweren Verlusten auf Kreta

Stockholm, 5. Juni

Die schwere Niederlage Englands auf Kreta hat in Australien und Neuseeland eine gedrückte Stimmung ausgelöst.

Den Londoner Blättern zufolge hat Ministerpräsident Menzies in Melbourne erklärt, die durch die deutsche Besetzung Kretas entstandene Gefahr für das Empire sei sehr groß. Der stellvertretende Premierminister Neuseelands Nash, so berichtet »Daily Herald«, habe sich sogar veranlaßt gesehen, das neuseeländische Abgeordnetenhaus für den kommenden Dienstag einzuberufen, um ihm einen Bericht über die Lage des neuseeländischen Expeditionskorps nach der Niederlage Kretas vorzulegen. Bei der Bekanntgabe dieses Entschlusses habe Nash gleich hinzugefügt, daß man mit schweren Verlusten für Neuseeland rechnen müsse.

»Daily Express« berichtet, der australische Verteidigungsminister Spender habe mitgeteilt, daß die australischen

Verluste bei der Verteidigung Kretas sehr umfangreich seien.

Das Sydneyer Blatt »News Daily Mirror« spricht angesichts der Niederlage auf Kreta von einem dritten Gallipoli, das sich nicht wiederholen dürfe, gleichgültig, welche Argumente auch englischerseits zugunsten eines Feldzuges angeführt würden, bei dem die kämpfenden Truppen nicht von der Luft aus unterstützt werden können.

Die Engländer hätten sich, so schließt das Blatt, sechs Monate auf Kreta befunden und hätten es nicht fertiggebracht, Kretas Flugplätze in Verteidigungs-

gangszustand zu versetzen und für einen geeigneten Schutz aus der Luft für Arme und Flotte zu sorgen. Dieses Blatt schreibt schließlich: »Was die Engländer in sechs Monaten zu tun versäumten, haben die Deutschen in sechs Minuten vollbracht.«

Nur jeder dritte Mann entkommen

Neuseeländische und australische Regimenter verloren 64 v. H. ihres Bestandes

Stockholm, 5. Juni.

Die auf Kreta eingesetzten australischen und neuseeländischen Regimenter haben nach den von neuseeländischer und australischer Seite bisher bekanntgegebenen Verlusten 64 v. H. ihres Bestandes verloren, d. h. nur jeder dritte Mann ist von den Kämpfen auf Kreta entkommen.

Britische Schlappe in Ostafrika

BOMBEN AUF TOBRUK

Rom, 5. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika hat das Feuer unserer Artillerie in den Verteidigungsanlagen von Tobruk beträchtlichen Schaden angerichtet. Unsere Flugzeuge haben erneut Schiffe und Anlagen dieses Stützpunktes bombardiert.

Im Ägäischen Meer haben feindliche

Flugzeuge in der Nacht zum 4. Juni die Insel Rhodos bombardiert und einigen Schaden verursacht.

In Ostafrika wurden im Gebiet von Galla und Sidamo feindliche Kräfte durch eine gemeinsame Aktion zweier Kolonnen in die Flucht geschlagen. Ein weiterer Angriff unserer Kolonialabteilungen hat dem Nigera-Regiment schwere Verluste beigebracht. Unsere Jäger haben eine Hurricane abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde durch MG-Feuer abgeschossen.

Unerhörte Schandtät der Briten

MANNESCHAFT EINES VERSENKTES FRANZÖSISCHEN DAMPFERS MIT MASCHINENGEWEHR NIEDERGEMACHT

Rom, 5. Juni

Ein italienisches U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vocaturo, das im Atlantik einen 12.000-Tonnen-Dampfer versenkt hatte, fand späterhin zwei Schiffbrüchige des französischen Fischdampfers »Notre Dame de Chatelet«, die seit sechs Tagen ohne Nahrung und am Ende ihrer Kräfte waren. Hierbei kam man einem neuen Verbrechen der britischen Kriegsmarine auf die Spur.

Der französische Fischdampfer war von einem englischen U-Boot angehalten und durchsucht, dann aber wieder freigelassen worden. Wenig später jedoch

wurde der Dampfer ohne irgend eine vorherige Warnung versenkt. 15 Mann der 29-köpfigen Besatzung, darunter der Kapitän, wurden getötet, während die übrigen in die beiden Rettungsboote gingen. Das kleinere Boot mit fünf Schiffbrüchigen wurde von dem U-Boot unter Maschinengewehrfeuer genommen und sank, wobei alle fünf Insassen den Tod fanden. Auf dem zweiten Rettungsboot verübten von neun Besatzungsmitgliedern sieben im Laufe der Schreckens-tage, die die Schiffbrüchigen mit nur knappstem Proviant und wenigen Litern Wasser durchlebten, in einem Wahnsinnsanfall Selbstmord.

von einer Kriegskonjunktur in der amerikanischen Landwirtschaft mit ihren 32 Millionen Menschen keine Rede sein kann. Der landwirtschaftliche Preisindex (1909/10 bis 1913/14 = 100), der im Februar 1938 auf 97, im Februar 1939 auf 92 und im September 1939 auf 98 stand, stieg bis Februar 1940 wohl auf 101, aber Konsumgüter und Produktionsmittel, die der Farmer kaufen muß, kletterten auf 122 und der Index für alle vom Farmer zu zahlenden Preise, Zinsen und Steuern zusammen steht sogar auf 128.

Die hier und da verbreitete Behauptung, daß dem ehrlich schaffenden Farmer in den USA ein sozialer Aufstieg möglich sei — vom Landarbeiter zum Pächter und vom Pächter zum Eigentümer —, ist alles andere als richtig. Die Mehrzahl der Farmer führt der Weg heute vielmehr vom Eigentümer zum Pächter und dann immer weiter abwärts bis zum Gelegenheitsarbeiter oder Unterstützungsempfänger. Das ist eine Folge der Agrarkrise, die in den Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1929 mit einer kurzen Unterbrechung im Jahre 1937 nun schon über zehn volle Jahre dauert. Wie die Zeitschrift des Staatlichen Departements für Landwirtschaft »The Agricultural Situation« im November 1938 schrieb, hatten selbst im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten 1,7 Millionen Farmer ein jährliches Einkommen von weniger als 600 Dollar. »Nach den besten Schätzungen«, so schrieb damals die Zeitschrift, »gibt es in den USA fast eine Million Familien, die auf einem Stück Land wirtschaften, das so unfruchtbar, oder auf einer Farm leben, die so klein ist, daß es ihnen unmöglich ist, ihren Lebensunterhalt zu fristen.« Nach derselben Quelle ziehen jedes Jahr mehr als eine Million Farmerfamilien von einer Farm zur anderen, und annähernd drei Millionen Menschen ziehen jährlich vom flachen Lande in die Industriezentren oder von den Städten zurück aufs Land, immer »auf der Flucht vor Verhältnissen, die für sie unerträglich sind«.

Mit der Besserung dieser Verhältnisse sollte Roosevelt sich einmal beschäftigen und nicht mit Hirngespinnsten über das, was nach seiner krankhaften Phantasie geschehen wird, wenn die Achsenmächte den Sieg errungen haben, was niemand — auch er nicht — verhindern wird.

Beisetzung Wilhelms II. in Doorn

Doorn, 5. Juni.

Der ehemalige Kaiser Wilhelm II. wird entsprechend seinem eigenen Wunsche in Doorn beigesetzt werden. Die Beisetzung findet am Montag statt.

Ritterkreuz für den Artillerieoffizier der „Bismarck“

Berlin, 5. Juni

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf den ihm durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Raeder vorgelegten Antrag des Flottenchefs Admiral Lütjens das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Korvettenkapitän Schneider, dem ersten Artillerieoffizier des Schlachtschiffes »Bismarck«. Die Verleihung erreichte Korvettenkapitän Schneider auf funktelegraphischem Wege.

Korvettenkapitän Schneider hat durch den glänzenden Einsatz der schweren Artillerie der »Bismarck« den britischen Schlachtkreuzer »Hood« bereits nach fünf Minuten vernichtet und anschließend sofort nach dem Zielwechsel auf das britische Schlachtschiff »Prince of Wales« Treffer erzielt, die den Feind zum Abdrücken zwangen.

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 5. Juni

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor von Greiffenberg, Chef des Generalstabes einer Armee, und Oberst i. G. Zeitler, Chef des Generalstabes einer Panzergruppe.

Gesunkener britischer Zerstörer

Berlin, 5. Juni.

Der britische Zerstörer »Encounter« ist nach Aussagen gefangener Besatzungsmitglieder in den Luft- und Seekämpfen bei Kreta durch deutsche Kampfflieger versenkt worden.

Die britische Admiralität, die bisher nur die Versenkung von drei Kreuzern und vier Zerstörern in den Kämpfen bei Kreta zugegeben hat, hat den Verlust der »Encounter« ebenso wie die Vernichtung einer Anzahl weiterer Kreuzer und Zerstörer noch nicht eingestanden.

Dringender britischer Hilferuf an Amerika

USA-Botschafter in London als Sendbote Churchills

New York, 5. Juni

Mehrere Newyorker Blätter enthalten Hinweise, als habe die plötzliche Reise des Londoner USA-Botschafters Winant nach Washington eine besondere Bedeutung. Winant, der am Mittwoch von Roosevelt empfangen wurde, soll dem Präsidenten einen dringenden Notschrei Churchills überbracht haben.

Der außenpolitische Mitarbeiter des Scripps-Howard-Konzerns, William Philip Simms, veröffentlicht im »New York World Telegram« und anderen Zeitungen des Konzerns einen Bericht, wonach Winant dem Präsidenten im Auftrag Churchills die schwierige Lage Englands geschildert habe, das sofortige effektive Hilfe notwendig brauche, um sich halten zu können. Simms bemerkt abschließend, Roosevelt stehe jetzt vor einer heiklen Entscheidung, weil die Vereinigten Staaten nicht auf den Kriegseintritt vorbereitet seien.

Trotz amtlicher Ablehnung werden die gleichen Behauptungen über den Zweck der Reise Winants auch von dem gewöhnlich gut unterrichteten Washingtoner Korrespondenten der »New York Daily News« aufgenommen.

Folgen der Englandhilfe

Nordamerikas Küstenschiffahrt will nicht mehr

Boston, 5. Juni.

In amerikanischen Reederkreisen wächst nach einem Bericht des Newyorker »Journal of Commerce« der Widerstand gegen die Herausziehung weiterer Tonnage aus der amerikanischen Küstenschiffahrt zugunsten der Englandhilfe.

Das Blatt erklärt, es seien bereits viel zu viel Schiffe aus der amerikanischen Küstenschiffahrt ausgeschieden. Die American Hawaiian Steamship Company, die größte amerikanische Küstenschiffahrtsgesellschaft, habe in letzter Zeit allein neun Schiffe an Überseelinien abgegeben. Mehrere kleinere Gesellschaften der Küstenschiffahrt hätten ihre Schiffe ganz-

oder teilweise verkauft. Nur noch 95 Fahrzeuge seien ausschließlich in der Küstenschiffahrt beschäftigt. Trotzdem mehren sich, so berichtet das Blatt weiter, die Stimmen, die aus politischen Gründen eine weitere Einschränkung der Küstenschiffahrt fordern. Das Blatt warnt vor einer solchen Entwicklung. Schon heute müsse man von einer Überlastung der Eisenbahnen reden, die vor allem im Osten zu Verkehrsstauungen führe.

Hinzu komme, so schließt »Journal of Commerce«, daß der Eisenbahntransport bedeutend kostspieliger sei, sodaß eine weitere Einschränkung der Küstenschiffahrt die Industriebetriebe an der Ostküste und an der Westküste in größte Schwierigkeiten bringen müsse, denn diese Betriebe seien kalkulationsmäßig auf den billigen Seetransport angewiesen.

„Strikte Neutralität!“

Bemerkenswerter Aufsatz eines brasilianischen Völkerrechtslehrers

Rio de Janeiro, 5. Juni

»Wir werden in Südamerika Angriffen gegen unsere Neutralität Widerstand leisten, unbekümmert um das Schicksal des englischen Kapitalismus und seiner Verzweigungen«, schreibt der brasilianische Professor für Völkerrecht Renato Barbosa in einem Artikel, der zu der grundsätzlichen Haltung Südamerikas gegenüber der neuen Ordnung Stellung nimmt.

Barbosa erklärt dann weiter: Die Systeme, die unserem Jahrhundert den Geist einer neuen wirtschaftlichen und moralischen Ordnung aufdrücken, stünden in keiner Weise im Widerspruch zur Gefühlswelt und den Bestrebungen der vom weiten Rassenbegriff der Latinität umfaßten Völker. Portugal, Frankreich und Spanien und in Amerika Brasilien hätten, geleitet von der Erkenntnis der nationalen Wirklichkeit und dem Geist ihrer Traditionen, gleichfalls neue Formen der politischen Ordnung gefunden, die in ungehemmter Entwicklung in der Staatsgewalt mündeten. Für eine Geg-

nerschaft dieser Welt der Latinität und der Hispanität zu den Grundsätzen des deutschen Nationalsozialismus bestünden daher keinerlei Gründe. Englands und Nordamerikas Rückständigkeit könne daher mit diesen von dem neuen Geist erfaßten Ländern nicht als Schachfiguren im verlorenen englisch-amerikanischen Spiel rechnen.

Südamerika habe, so schließt der Gelehrte, angesichts des europäischen Krieges klar begriffen, daß nur die strikte Neutralität in diesem fremden Konflikt imstande sei, die geistige, politische und moralische Einheit der panamerikanischen Doktrin zu erhalten.

„Roosevelt hetzt zum Krieg“

Scharfe Kritik einer bolivianischen Zeitung

La Paz, 5. Juni

Die Morgenzeitung »Inti« kommt noch einmal auf die letzte Roosevelt-Rede zurück, an der sie scharf Kritik übt. Der angeblich so demokratische USA-Präsident hetze zum Kriege, ohne jemals die Volksmeinung befragt zu haben. Er setze sich einfach über die Tatsache hinweg, daß rund 80 Prozent der Bevölkerung absolut gegen einen Kriegseintritt seien. Roosevelt treibe wissentlich die USA in eine unsichere und düstere Zukunft.

Ein Jude, der an der Wahrheit stirbt

New York, 5. Juni.

Wie der Bostoner Sender mitteilte, erlitt das Newyorker Kongreßmitglied Michael Edelstein am Mittwoch in der Wandelhalle des Kongresses einen Herzschlag und fiel tot um, kurz nachdem er seine jüdischen Rassegenossen gegen die Anklage verteidigt hatte, die internationalen Juden versuchten die USA in den Krieg zu ziehen. Das Kongreßmitglied Rancon aus Mississippi hatte diese Behauptung aufgestellt.

Ungarns Ministerpräsident in Rom

»ENGE FREUNDSCHAFT MIT DEUTSCHLAND UND ITALIEN«

Rom, 5. Juni

Der Duce hat in Gegenwart des italienischen Außenministers Graf Ciano den hier zu einem Besuch eingetroffenen ungarischen Ministerpräsidenten Bardossy empfangen und hat sich mit ihm über eineinhalb Stunden in herzlicher Weise ausgesprochen.

Am Abend gab Mussolini zu Ehren des ungarischen Ministerpräsidenten einen Empfang. Der Duce hielt eine Ansprache, in der er u. a. erklärte:

Die Teilnahme Ungarns am Dreimächtepakt habe der engen Freundschaft mit Italien und Deutschland die Weihe gegeben und einen wertvollen Beitrag für die Formung des neuen Europa gebildet. Mit besonderer Genugtuung sehe Italien die Verwirklichung der berechtigten Ansprüche Ungarns, die es stets und

herzlich begünstigt habe. In der neuen Ordnung, die sich in Europa vorbereite, werde Ungarn, entsprechend der Gerechtigkeit, die notwendigen Bedingungen zur natürlichen Entwicklung seines nationalen Lebens und neue Motive zu engeren Beziehungen und zur Solidarität mit den befreundeten Mächten finden.

In seiner Antwortrede betonte Ministerpräsident Bardossy, das ungarische Volk zolle seine tiefe Bewunderung der heroischen Anstrengung und dem Opfergeist, den die gesamte italienische Nation und sein Heer im Interesse einer besseren europäischen Ordnung bezeugten. Die ungarische Regierung und die Millionen Ungarn, die sich um sie scharten, seien fest überzeugt, daß nur durch die Zusammenarbeit mit Italien und Deutschland eine Neuordnung des Donauraumes erreicht werden könnte.

USA-Presse an Englands Gängelband?

ERSTES AUFTRETEN DES BRITISCHEN NACHRICHTENCHEFS IN NEWYORK

Berlin, 5. Juni.

London hat den dem Botschafter Duff Cooper zugeteilten Gesandten Campbell zum Generaldirektor des britischen Nachrichtendienstes in den Vereinigten Staaten ernannt und damit gezeigt, wie ungeheuer es die Beeinflussung der amerikanischen Presse nunmehr zu handhaben gedenkt.

Gleich am Mittwoch hat der neuernannte Filial-Generaldirektor des britischen Informationsdienstes den Newyorker Pressevertretern eine erste Kostprobe verabreicht, die reichlich bitter und salzig war. Nachdem er als gezuckerte Vorspeise zunächst die Versicherung gereicht hatte, daß er alles mögliche tun werde, um den USA-Zeitungen aktuelle Nachrichten zuzuleiten, servierte er als zweiten Gang die sauersüße Feststellung, Englands Lage sei »gegenwärtig sehr ernst«, man glaube aber, mit amerikanischer Hilfe durchzukommen. Dann folgte ein recht trockenenes Fischgericht mit unangenehmen Gräten, wie z. B. »schwere Zeiten stehen bevor«, »England zurzeit in der

Defensive« und »Frühjahr und Sommer harte Prüfzeiten«. Beim nächsten Gang hatten die USA-Reporter an dem betont hingeworfenen handfesten Knochen zu nagen, Kreta habe erwiesen, daß die britische Aufrüstung zu knapp sei. Als Abschluß kam das honigsüße Eis »Mit USA-Lieferungen werden wir durchkommen«, das jedoch schon beim Servieren zerbrach.

Es erscheint zum mindesten fraglich, ob den Newyorker Journalisten auf die Dauer diese schmalzig-salzigen Rezepte aus Duff Coopers Küche behagen werden.

Grubenkatastrophen

New York, 5. Juni.

Wie aus Whitehaven in Pennsylvania berichtet wird, wurden bei einem Bergwerksunglück auf der Grube William zehn Bergleute getötet und zahlreiche weitere verletzt.

Ferner haben nach einer Meldung aus Birmingham (Alabama) schlagende Wetter in der Docena-Kohlengrube drei Men-

schenleben gefordert. 13 Bergleute wurden zum Teil schwer verletzt. Die Grube ist eine der größten dieses Kohlengebietes und beliefert ausschließlich die umliegenden Stahlwerke.

Luftangriff auf Alexandrien

Stockholm, 5. Juni.

Wie Reuter aus Kairo meldet, wurde in der Nacht zum Donnerstag auf Alexandrien ein Luftangriff durchgeführt. Bei dem Angriff seien über hundert Personen getötet worden.

Australischer Kreuzer beschädigt

Stockholm, 5. Juni.

Einer Meldung aus Melbourne zufolge erklärte Marineminister Hughes, daß während der Kämpfe um Kreta der Kreuzer »Perth«, der 1000 Mann Truppen an Bord hatte, durch eine Bombe beschädigt wurde.

Bei dem australischen Kreuzer »Perth« handelt es sich um einen leichten Kreuzer von 7040 Tonnen, der im Jahre 1934 vom Stapel gelaufen ist.

Getroffener englischer Flugzeugträger

Madrid, 5. Juni.

Wie aus La Linea gemeldet wird, ist ein von Bomben getroffener britischer Flugzeugträger in Gibraltar eingelangt, um im dortigen Hafen die beschädigten und zerstörten Flugzeuge von Bord zu geben und selbst in Reparatur zu gehen.

Geraubter dänischer Dampfer verloren

Kopenhagen, 5. Juni.

Die dänische Handelsschiffahrt beklagt wieder einen Verlust. Der Dampfer »London« (1260 brt) der Pazifik-Reederei, der vor einem Jahr von den Briten geraubt wurde, ist, wie das dänische Außenministerium erfahren hat, verlorengegangen.

Erdstöße in der Slowakei

Preßburg, 5. Juni.

In Zemplin in der Ostslowakei wurden in der Nacht zum 5. Juni mehrere ziemlich heftige Erdstöße verzeichnet. In den Städten Michalowitz, Homenau und Strazske wurde Gebäudeschaden verursacht.

Serbiens neuer Weg

Selbstverwaltung

Wie aus Belgrad berichtet wird, veröffentlichten die dortigen Blätter in Großaufmachung ein Gespräch mit dem Chef des Verwaltungsstabes beim Militärbefehlshaber in Serbien, Staatsrat Dr. Turner:

In die Verwaltung des Landes wird nur eingegriffen, wenn es die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit erfordert. Er, Turner, habe dem Militärbefehlshaber die Ernennung kommissarischer Leiter der Ministerien vorgeschlagen. Es handle sich dabei ausschließlich um Männer, die seit Jahren auch unter persönlichen Opfern um die Anlehnung Jugoslawiens an das Großdeutsche Reich gekämpft hatten und zugleich fachliche Köpfe auf dem Gebiete der von ihnen zu betreuenden Ministerien seien. Von den Regierungskommissaren würden die Verwaltungen der Banschaften in Gang gebracht.

Heute übe die serbische Polizei und Gendarmerie, deren teilweise Bewaffnung durchgeführt wurde, die Exekutive im serbischen Land aus. Eines besseren Beweises, daß der Deutsche selbst in einem von ihm militärisch besetzten Land dessen Verhältnisse durch landeigene Organe, ohne deutsche Einmischung geregelt haben will, bedürfte es wohl unter vielen anderen nicht.

Auf kulturellem Gebiet seien, insbesondere was den Erziehungssektor anbelangt, normale Verhältnisse in der Entwicklung. Die fachlichen Hochschulen konnten ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Die serbische Justiz arbeite nach ihren eigenen Gesetzen, die Gerichte sprechen Urteile wie in Friedenszeiten.

Um den Verkehr zu fördern, sei ein ausgedehntes Straßenbauprogramm in Auftrag gegeben worden, wobei eine Wegbauabteilung der Organisation Todt den Auftrag und die Leitung der Großunternehmungen übertragen habe.

Dramatische Kämpfe auf Kreta

Tankangriff im Feuer erstickt

Deutsche Fallschirmjäger trotzen der Uebermacht / Restloser Einsatz sichert den Sieg

PK. Ununterbrochen hämmerten unsere Gewehre auf den Hang hinüber, wo sich die Engländer verschanzt hatten. Und ununterbrochen klatschten die gegnerischen Salven auf unserer Seite in die Bäume oder fuhren pfeifend über uns zum Strand. Denn zu unserer Linken nach Norden war die See und voraus zwischen Straße und Strand der Flugplatz, den wir noch haben mußten. Flakartillerie war vor uns zu beiden Seiten eingebaut und in einem Olivenhain stand ein Feldlager der Engländer. Auch dort wurde heftig geschossen. Zwei Stellungen der Engländer galt es hier also zu nehmen, den Berghang mit den getarnten MG-Stellungen und Schützennestern und den Flugplatz mit Flakstellungen und Schützenlinien davor.

Meter um Meter vorwärts

Zäh und erbittert war der Kampf. Unsere Fallschirmjäger waren angegriffen durch die ungewohnte Hitze und geschwächt durch Verluste. Die Engländer standen in der Obermacht in ihren gut vorbereiteten Stellungen. Doch Meter um Meter drangen wir vor, stets war der Druck auf die feindlichen Linien gleich stark. Da versuchte der Gegner im Laufe des Nachmittags einen Gegenangriff, dem er die Fallschirmtruppen nicht gewachsen glaubte: er setzte Tanks ein. Vom Flugplatz her anrollend, wurden plötzlich fünf feindliche Tanks gemeldet.

Ein weißes Tuch flattert

Nacheinander kamen sie angerollt, fünf Tanks, zwischen den Flakstellungen am Flugplatz hervorstoßend. Der erste wandte sich heftig feuernd den Brücken zu, rollte in das zum Teil trockene Fluß-

bett und drehte dann wieder nordwärts ab in Richtung zum Strand. Auf eine Entfernung von ungefähr 300 Metern begannen unsere MG's zu schießen. Doch unbekümmert rollte der Tank weiter auf unsere Stellungen zu. Ruhig wie auf dem Übungsplatz arbeiteten unsere MG-Schützen, hielten auf die Sehschlitze, konnten Treffer auf Treffer anbringen. Als aber die Treffer auf die Sehschlitze schlugen, gab es der Engländer auf. Der Tank blieb stehen, ein weißes Tuch flatterte aus der Luke, und als wir das Feuer einstellten, kam die Besatzung herausgeklettert und lief mit erhobenen Händen auf uns zu. Sie hatten geglaubt, so sagten sie aus, die Deutschen würden vor Schreck über die Tanks zu laufen anfangen. Vor dem tapferen Widerstand streckten sie die Waffen.

Stellungswechsel nach rückwärts

Kaum war der erste erledigt, kam auch

schon der zweite Tank angerollt. Ihm erging es nicht besser. Auch er mußte vor dem deutschen Feuer aufgeben. Kurz dahinter folgte der dritte. Als die Besatzung dieses Tanks die beiden ersten planlos im Felde stehen und die zweite Besatzung sich ergeben sah, da verging ihr die Angriffslust, und bevor sie unter Feuer genommen werden konnte, stieg sie aus und ergab sich. Jetzt stand der vierte im Feuer. Er machte schnell kehrt und zog sich rechtzeitig zurück. Daraufhin wagte sich der fünfte garnicht erst in unseren Feuerbereich, sondern machte ebenfalls sofort Stellungswechsel nach rückwärts. Der Angriff der feindlichen Panzerkräfte war erfolgreich abgeschlagen. Ein verhältnismäßig kleiner Haufen von Fallschirmjägern hatte durch den heldenhaften Einsatz jedes einzelnen Mannes diese unvergleichliche Leistung vollbracht.

Kriegsbericht A. Schusel

Mit dem „Storch“ bis dicht vor Tobruk

MELDUNG AN EINE PANZERSPITZE ÜBERBRACHT — IN NIEDRIGSTER HÖHE ÜBER DEM KAMPFGELÄNDE

PK. »Was«, sagt der junge, schneidige Hauptmann zu mir, »Sie sind noch nicht mit dem 'Storch' geflogen? Los, rein! Angst werden Sie als alter Heckschütze doch wohl nicht haben!« Ich lache. »Da können Herr Hauptmann unbesorgt sein!« und klettere dabei in die Maschine. Kaum rollen wir über den braunroten Wüstensand, als sich der leichte Vogel auch schon in die Luft hebt. Ungeheuer schnell geht das. Man spürt richtig, wie man von der Luft getragen wird und vom Winde sanft geschaukelt oder von einer Böe auf- und niedergedrückt.

Über einer Batterie

Zunächst ist nicht allzu viel zu sehen. Unter uns stehen deutsche Maschinen. Sie sind startbereit und werden sich ebenfalls bald in die Luft heben. Benzinfaßer und Kanister liegen scheinbar verstreut herum. Zelte und Baracken, da und dort abgestürzte und ausgebrannte feindliche Flugzeuge, das ist alles, was sich vorerst dem Auge bietet.

Auf einem Hügel steht eine italienische Batterie, die wir überfliegen. Wir sind so niedrig, daß wir jede Einzelheit erkennen können. Ein Wachtposten winkt als erster zu uns herauf, dann winken auch die Kanoniere an den Geschützen. Jetzt fliegen wir über die Straße längs der Küste. Hier ist es schon lebendiger. Wasserwagen fahren nach rückwärts, um neu aufgefüllt zu werden. Leere Tank- und Verpflegungswagen ziehen sich in langer Kette nach hinten. Nachschubkolonnen rollen zur Front. Es ist eine unaufhörliche Kette sowohl nach der einen wie nach der anderen Richtung.

Der Brite hält sich zäh

Ein ganzes Stück voraus erkennen wir die hervorragend ausgebauten Stellungen,

in denen sich der Feind verschanzt hält. Wie lange wird ihm das noch möglich sein? Er hält sich zäh, denn er weiß, was mit dem Verlust dieser Stellungen für ihn auf dem Spiele steht.

Unter uns zieht sich jetzt eine Panzerkette hin. Die Männer sehen zu uns herauf und winken. Wir wackeln ihnen zum Gruß mit unserer Maschine. Bald haben wir sie überholt. Es kommt nun lange nichts, als hier und da zerschossene Kraftwagen und ausgebrannte Panzer. Es heißt jetzt besonders vorsichtig sein vor englischen Jägern. Das rückwärts eingebaute MG schußfertig, muß ich mehr auf den Himmel achten als auf das, was unter mir vorüberzieht. Der Flugzeugführer nutzt jede Erhebung aus, um so weit als möglich unsichtbar zu bleiben. Wir sind nun dicht vor Tobruk und suchen angestrengt nach der Panzerspitze, die bis hierher vorgestoßen ist und der wir eine Meldung zu überbringen haben.

... dann sollen die was erleben!

Plötzlich vor uns drei Panzerwagen. »Das sind sie!« Wir können die Meldung abwerfen. Da aber das Gelände gut ist, setzen wir die Maschine hin, klettern heraus und drücken den Kameraden, die hier einsam vorne stehen, erst einmal die Hände. Sie haben nach diesem und jenem zu fragen. Ihre Gesichter sind braun, aber hauptsächlich wohl vom Wüstensand, den ihnen der Wind unaufhörlich entgegenweht. Sie sind in bester Laune, lachen und scherzen, wobei ihre weißen Zähne blitzen.

»Wenn das Gros kommt, werden wir wohl stürmen!« hoffen sie. »Aber dann sollen die da drüben was erleben!«

Kriegsbericht H. Kanitz.



Gibraltar — das britische Schiffshospital

Uraltes Mythengut aus Kreta

Eine geistesgeschichtliche Plauderei

Von Dr. Lenore Kühn

Kaum eine Gegend der älteren Welt Europas ist so überreich an Mythengut, wie die Insel Kreta, deren Vergangenheit sich bis in die Zeit des Neolithikums, der Neusteinzeit, verliert und deren Boden im Laufe der Zeit vielerlei Völkern aufnahm. Wir wissen von Ariadne, von Deдалos, dem großen Baumeister und Künstler, aber wir machen uns kaum klar, daß diese Gestalten mit dem Boden Kretas verknüpft sind. Freilich sind diese uralten Mythen oft in ihrem Kern arg entstellt von einer späteren Zeit und späterem Volk, welches ihren Sinn nicht mehr verstand oder ihm nach dem eigenen Sinne deutete, der meist banaler ist als die gewaltigen Naturmythen über die kretischen Göttergestalten. Aber manche dieser Gestalten haben das echte kretische Gepräge bewahrt und künden von der großartigen Phantasie dieses Volkes.

Da ist zunächst die eindrucksvolle Mythe, die den Wechsel einer Generation von Göttern andeutet, nämlich von der Göttermutter Rhea, die ihren in der Diktöhöhle (im Lassithi-Gebirge, das einst diesen Namen trug) geborenen Sohn Zeus vor dem Zorn des eigenen Vaters

Kronos verbergen mußte, der ihn töten wollte. Das Kind wurde auf das Idagebirge gebracht und dort von den treuen Kureten (eigentlich nur Pflegern) bewacht. Sie werden auch Korybanten, »Lärmende«, genannt, weil sie, wie es heißt, mit ihren Schilden stets ein Getöse hervorrufen mußten, damit der göttliche Vater nicht das Weinen des Zeuskindes hörte und es so entdeckte. Eine »Ziege« Amalthea habe ihm dort gesäugt, — nach anderen soll Amalthea aber eine Nymphe des Berges Ida gewesen sein. Das Seltsame ist, daß dieser kretische Zeus, der sich etwa in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends vor der Zeitwende in die Verehrung seiner Mutter, der großen Naturgöttin teilte, ein sterblicher Gott ist. Auf dem Berge Juktas, unweit von Heraklion, wird noch heute die Stätte seines Grabes gezeigt. Es ist die Zeit, wo für das religiöse Empfinden, wie Bachofen ausführt, stets die unsterbliche Mutter, die Natur, den sterblichen Sohn, das irdische Geschöpf gebiert, wie den Attis oder Adonis, um den einst die Klage erscholl.

Am bekanntesten ist wohl die Sage vom Minotaurus, halb Stier, halb Mensch, der im Labyrinth des Königs Minos von Kreta hauste und die athenischen Kinder zerfleischte, die alle sieben Jahre als trauriger Tribut nach Kreta gesandt werden mußten, bis der athenische Held Theseus das Ungeheuer tötete und durch die Liebe der Königstochter Ariadne — deren Name unter den ältesten kreti-

schen Götternamen erhalten ist, — aus dem Labyrinth gerettet wurde. Sie gab ihm ein Wollknäuel mit, den berühmten Fäden der Ariadne. In dieser Sage spiegelt sich das historische Tributverhältnis wider, in das Athen zeitweilig bis etwa zum 14. Jahrhundert v. d. Z., dem Zeitalter des Theseus, stand. Das Grauen vor dem Herrscher des »Minos«, die unbestimmte Mär von kretischem Stierkult und Stierspielen, bei denen übrigens auch Frauen mitgewirkt haben — der Forscher Burrow vermutet, daß die Gefangenen als Toreadore benutzt wurden — hat die Gestalt des menschenfressenden Minotaurus im Labyrinth geschaffen. Eine Reihe von orientalisierenden Darstellungen von Fabelwesen, halb Mensch, halb Tier, die sich in kretischer Kleinkunst finden, haben diese Sage bei den Griechen begünstigt.

Aus der Zeit einer späteren verderbten Phantasie stammt die Erzählung von der Buhlschaft der Gemahlin des »Minos«, Pasiphae. (es hat aber mehrere »Minos« gegeben), mit einem Stier, indem sie sich von Daedalos, sozusagen dem Hofarchitekten, eine naturgetreue Kuh aus Erz anfertigen ließ, in der sie sich verbarg. Hier wird die uralte Mondgöttin Pasiphae (»die Allbescheinende«), deren Mondhörner oft als Stierhörner gedeutet werden, in den Klatsch über den den Griechen verhalten Hof des Minos hineingebracht. Die Mondfrau Europa (»die Weißblekende«) hat es auch mit Zeus zu tun, der sich ihr in Stiergestalt

nahte. Er soll sie von Phönizien nach Kreta über das Meer entführt haben, was aber, wie schon die Gestalt des Zeus beweist, eine wesentlich jüngere Mythenschicht ist. Übrigens ist Deдалos, dem der Bau des ältesten Minospalastes zugeschrieben wird, vermutlich eine historische Person, auch wenn ihm allerhand Fabeln zugeschrieben werden. Da er für sich und Ikarus Flügel anfertigte, mit denen dieser allerdings nachher jämmerlich abstürzte, so hätten wir in ihm in irgendeiner Weise den Vater allen Flugwesens zu sehen.

Von den bunten Fabeln hat die moderne Kreta-Forschung allerhand reale Hintergründe aufgedeckt, wie den unbewiesbaren, durch über zwei Jahrtausende gehenden Kult der Großen Mutter Rhea und das Wunderwerk des »Labyrinth-Palastes« von Knossos, wo wir auch dargestellte Stierspiele und eine Reihe von Stierplastiken finden. — über keinen einzigen Minotaurus, der schon nach seiner Wortbildung (Taurus — Stier) ein späteres, halb-griechisches Wort der einst Kreta zinspflichtigen Griechen darstellt.

Kein Haus im Unterland ohne „Marburger Zeitung“



PK.-Zeh-Weltbild (M.)

Deutsche Fallschirmjäger werden über Kreta abgesetzt



PK.-Zeh-Weltbild (M.)

Luftlandetruppen und Fallschirmjäger kurz nach der Landung

WIRTSCHAFT

Kontinentale Industrieplanung

Soeben haben sich der deutsche und der rumänische Regierungsausschuß für die Wirtschaftsbeziehungen dahin verständigt, daß die Industrien der beiden Länder demnächst zum Zwecke einer Vertiefung der Wirtschaftsbeziehungen in Berlin zusammentreten sollen. Solche Beratungen haben zwischen Deutschland und Bulgarien bereits stattgefunden, sie sind vor wenigen Tagen erfolgreich abgeschlossen worden.

Diese Industrieabmachungen, die jetzt mitten im Kriege getroffen werden, sind weit mehr als nur Handels- oder Wirtschaftsverhandlungen aller Art. Mit ihnen wird auch ein Stück jenes neuen Europa geboren, dessen Werden über dem Lärm der Waffen hinaus überall, sei es in der Politik, in der Sozialpolitik, in der Kulturpolitik usw., sichtbar wird. Im letzten Ende handelt es sich darum, den Ordnungsgedanken, den der Nationalsozialismus für den deutschen Wirtschaftsraum verwirklicht hat, im ganzen europäischen Wirtschaftsraum zu verwirklichen. Die schädliche Willkür, die seit der liberalen Zeit in der industriellen Produktion, in der Preisbildung, im Wettbewerb usw. herrscht, soll zugunsten gegenseitiger Abmachungen aufgehoben werden. Jede Volkswirtschaft soll bestimmte, aber in freier Abmachung festgestellte Aufgaben im Rahmen des kontinental-europäischen Wirtschaftskörpers übernehmen. Niemand wird sich im Zweifel darüber sein, daß eine so große Aufgabe Zeit braucht, und daß nur Schritt für Schritt vorgegangen werden kann.

Man erinnert sich, daß im Frühjahr 1939 versucht wurde, Industrieabmachun-

gen zwischen Deutschland und England zustande zu bringen. Damals handelte es sich allerdings um den Weltmarkt, aber der Grundgedanke war der gleiche: den ruinösen Wettbewerb und die Planlosigkeit auszuschalten und sich über Preise und Märkte zu verständigen. Die Versuche mußten damals scheitern. Der Krieg stellte klar, daß der Weg in die geordnete Welt nur über ein vorher geordnetes Europa gehen kann. Dagegen wurden — auch schon vor dem Kriege — mit Italien für eine Reihe von Industriewaren Vereinbarungen getroffen, und damit schon eine gewisse Aufteilung der Märkte und Produktionsaufgaben in Europa durchgeführt. Seit dem Kriege sind neue Abmachungen hinzugekommen, wie überhaupt die Zusammenarbeit zwischen deutscher und italienischer Industrie sehr eng ist. Es ist das Wesen dieser Abmachungen, daß dabei beide Teile Gebende und Nehmende sind. Vor allem wünscht Deutschland nicht, bei dieser Gelegenheit eine Industrieherrschaft in Europa aufzurichten. Zum wahren europäischen Frieden gehört, daß jedes Volk das Bewußtsein hat, daß seine Interessen, vor allem auch seine wirtschaftlichen, so am besten gewahrt sind. Deshalb müssen allen endgültigen Vereinbarungen umfassende Bestandsaufnahmen und Überlegungen vorangehen. In Westeuropa wird gerade diese Aufgabe durch die Arbeit der Besatzungsbehörden sehr erleichtert. Die genaue Kenntnis, die sie von der industriellen Struktur Norwegens, der Niederlande, Belgiens und des besetzten Frankreich durch die Auftragsverlagerungen erhalten haben, vereinfacht die spätere industrielle Abstimmung sehr.

Serbische Nationalbank

Dr. Milan Radosawljewitsch zum Gouverneur ernannt

An die Stelle der Jugoslawischen Nationalbank tritt — nach einer Verordnung des Militärbefehlshabers in Serbien — die Serbische Nationalbank, die bereits ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Zum Gouverneur wurde Dr. Milan Radosawljewitsch ernannt, der bereits in den Jahren 1935 bis 1939 und wieder seit dem 24. Jänner 1941 Gouverneur der Nationalbank des Königreiches Jugoslawien war. Als Kommissar, dessen Zustimmung für alle wichtigen Entscheidungen und Maßnahmen erforderlich ist, wurde der Direktor in der Deutschen Reichsbank, Söngen, eingesetzt. Die bisherigen jugoslawischen Noten werden ausgetauscht, wobei 1 jugoslawischer Dinar = 1 serbischer Dinar bewertet wird. Als weitere Wertverhältnisse gelten: 1 RM = 20 serbische Dinare, 100 Lire = 262 serbische Dinare, 100 Leva = 61 Dinare, 1 USA-Dollar = 50 serbische Dinare.

Allzu dichter Marillenbehang schädigt den Baum!

Reiche Behänge rechtzeitig auspflücken

Die Marillenbäume weisen in diesem Jahr gebietsweise außerordentlich reichen Behang auf, andererseits ist aber die Belaubung verhältnismäßig spärlich und die Bäume leiden noch immer unter den Nachwirkungen des Winters 1939/40. Dazu kommt, daß in diesem Jahr auch sehr stark die Spitzendürre durch den Befall mit dem Monilia-Pilz, die sogenannte Zweig-Monilia, auftritt. Es ist daher dringend notwendig, allzu reiche Behänge rechtzeitig auszupflücken und je nach dem Behang den dritten Teil oder sogar die Hälfte der Früchte abzunehmen, denn sonst besteht die Gefahr, daß allzu viele Früchte den Baum erschöp-

fen, der ohnedies durch den starken Frost der letzten Winter stark hergenommen ist. Auch darf man nicht vergessen, daß die Wegnahme des überreichen Behanges dazu beiträgt, daß die auf dem Baume verbleibenden Früchte sich umso schöner ausbilden und umso größer werden können, so daß im Gewicht der Ernte kaum ein Verlust eintreten dürfte, wogegen für die größeren Früchte überdies noch ein besserer Preis erzielt werden kann. Läßt man den vollen Fruchtbehang auf dem Baum, dann können die Bäume im Herbst nicht rasch genug die volle Holzreife erreichen, wenn eine regenreiche Zeit kommen sollte. Das schädigt aber wieder die Frostwiderstandsfähigkeit und damit unseren Marillenbaumbestand überhaupt. Jeder Marillenbaumbesitzer soll daher bei zu reichem Behang rücksichtslos die Zahl der Früchte verringern, er erweist damit dem Baum und sich selbst einen großen Dienst.

× **Der Banknotenumtausch in Kroatien.** Wie verlautet, ist der Umtausch der Dinarbanknoten in die Noten der neuen Kuna-Währung im Verhältnis 1:1 bereits für die nächste Zeit vorgesehen.

× **Bedeutung der bosnischen Kohlenvorkommen für die kroatische Industrie.** Bisher wurde der Bedarf der Eisenbahn wie auch der Agrarindustrie außer durch Einfuhr hauptsächlich aus den Kohlenbergwerken von Trifail im ehemaligen Slowenien gedeckt. Diese Bezugsquelle kommt jetzt nach der Neuordnung in Fortfall, und an die Stelle von Trifail werden nunmehr die Kohlengruben Bosniens treten, wie überhaupt die Rohstoffvorkommen in Bosnien für die kroatische Industrie von besonderer Wichtigkeit sind. Die Vorkommen in Bosnien, die sich hauptsächlich in staatlichem Besitz befinden, werden auf mehrere Millionen Tonnen geschätzt.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(12. Fortsetzung)

»Komm, lassen wir ihn laufen«, sagt Moen jetzt und greift mit an. Überdies macht sich auch Aas startbereit. Der Wirt steht an der Tür, als müßte sie gut bewacht werden.

»Ja, vier Mann werden wohl mit mir fertig werden«, ficht Björnskin. »Daß dir die Tiere im Wald nicht leid tun, Ambros, wenn sie lebendig verkauft werden.«

Moen und Brankestad wissen, wie brenzlich der Gesprächsstoff ist, und versuchen, Björnskin von Ambros loszubekommen. — »So laß doch los! Daß wir ihn hinausbringen können.«

Ambros steht da und vergißt loszulassen, er überlegt gespannt und unruhig. Und da können die anderen ziehen, soviel sie wollen. Ambros wartet nur darauf, daß Björnskin noch mehr Gehässigkeiten auspackt; vielleicht erklärten sie so manches. Laß die anderen stauen, mochte Ambros in seinem Eifer denken.

Mit einmal sagt der gefesselte Björnskin:

»Sie wird dich nie lieben!«

Ambros gibt es einen Stich, daß er darauf gewartet hat, und tut endlich, was die anderen wollten; trägt Björnskin zur Tür und schüttelt ihn draußen ab.

»Und schau, daß du hinkommst, woher du gekommen bist!« schreit Brankestad mit lauter Stimme. Es kann ja sein, daß Vik irgendwo in der Nähe ist und an dem Spektakel seine Freude hat.

Björnskin bleibt liegen, so wie man ihn abgeworfen hat, er ist jetzt mehr überrascht, lacht und spricht mit sich selbst.

Ambros und die Seinen gehen wieder hinein. Aber Aas gluckert nicht mehr in seine Faust, und nur mit Mühe bringt Moen eine Geschichte fertig. Ambros Förnes ist zu bleich.

Nach einer Weile fahren sie auf, die Tür erdröhnt unter einem Schlag, und Björnskin schreit draußen:

»Ambros Förnes!«

»Hast du zugesperrt?« fragt Moen schnell den Wirt.

»Ja, du siehst, er kann rütteln, soviel er will.«

»Ambros!« schreit es draußen wild.

»Hier bin ich«, sagt Ambros jetzt.

»Kannst du mir unter die Augen treten, Ambros?«

»Ich fürchte deine Augen nicht, Björnskin.«

Die Worte dringen durch die geschlossene Tür ein und aus.

Aas fühlt sich sehr unbehaglich, er hört nicht gern, was er anhören muß. Moen und Brankestad malen sich wohl im Geiste schon aus, was für saftige Brocken das für gemütliche Stunden abgeben wird.

Draußen sagt es wieder:

»Dann komme ich zu dir nach Förnes.«

»Komm nur —.« Aber da beginnt Ambros' Blut zu kochen, sein Gesicht wird gefährlich, er ist in einem Augenblick bei der Tür, dreht den Schlüssel herum, öffnet und wirft sich auf den Draußenstehenden:

»Ich werde dir —!« Den Rest hören die Zurückbleibenden nicht mehr, da klatscht etwas Schweres zu Boden, daß die Männer besorgt aufseufzen. Brankestad flüstert:

»O weh — daß er ihn hingehauen hat —!«

Ambros kommt wieder herein. — »Was bin ich schuldig?« hackt er rauh. Der Wirt möchte am liebsten sagen: Dafür kann ich doch nichts — aber er rechnet zusammen und zählt nach und hat Angst. Ambros ist unheimlich.

»Da!« bezahlt er. »Du begleitest mich vielleicht in den Stall, Aas, und leuchtest mir, es ist so schlecht anschnitten da unten in diesem finsternen Loch.«

Aas ist nicht recht einverstanden: »Heute noch nach Hause?« Dann sieht er, daß es ernst ist und folgt ihm mit einer Laterne.

Moen und Brankestad bleiben zurück, nachdem sie gute Reise gewünscht haben. Sie geleiten ihn nicht. Ambros' Redewechsel mit Aas war zu deutlich. Sie haben einen schlechten Geschmack im Munde. Hat Ambros den Blick gesehen, den sie getauscht hatten?

Moen verabschiedet sich und geht, verläßt das verdorbene Fest. Brankestad wirft einen lauernden Blick hinüber zum

Prinzen. — »Ich wette, daß er das Ganze auf dem Gewissen hat.« Und sein Mund wird ganz schmal vor Wut. Dann nimmt er Ambros' Pakete und trägt sie hinaus zum Wagen.

Björnskin ist nicht zu sehen, er mochte bei Vik untergekröchen sein.

Im Stall wird Sabb angeschirrt; er staunt wohl, denn er hat die Fahrt nach Dalakvam nicht zum erstenmal gemacht und weiß, wie es eigentlich sein müßte. Er reißt das Maul an Ambros' Brust und fragt:

Aas hält die Laterne; er ist ein Mann, der wenig spricht. Er mochte die Erfahrung gemacht haben, daß es so noch am besten sei.

Als sie fertig sind und oben vor dem Hotel einspannen, kommt Brankestad rasch heraus, in der Hand hält er eine Flasche Kognak.

»Wolltest du nicht so etwas mitnehmen?« fragt er.

Ambros versteht ihn nicht gleich, auch sieht er Brankestads Gesicht nicht genau.

Aas will Ambros weiterbringen, er tut, als ob kein Brankestad da wäre, schwänzelt um Ambros herum und sagt laut: »Ja, also recht schönen Dank auch für heute abend, Ambros! Wenn du wirklich fahren willst, dann fahre aber lieber gleich, Bist du soweit? Ich laufe ein Stück mit.«

Aber auch Brankestad weiß, was er will. Ambros mußte man sich warmhalten, er steckt ihm die Flasche zu:

AUS STADT UND LAND

Gauleiter Bohle in Marburg und Cilli

Marburg, 5. Juni.

Heute, am 6. Juni, trifft der Chef der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, in Marburg ein, wo er nach einer kurzen Besichtigung der Stadt im Kasinosaal zu den bisherigen Mitgliedern der Auslandsorganisation sprechen wird. An der internen Feier nimmt auch der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither teil.

Am Nachmittag wird Gauleiter Bohle seine Fahrt nach Cilli fortsetzen. Die gleichartige Feier in Cilli wird im Deutschen Haus abgehalten.

Ernst Wilhelm Bohle wurde am 28. Juli 1903 in Bradford (England) als Sohn deutscher Eltern geboren. Drei Jahre später wurde sein Vater Dr. Ing.

e. h. Hermann Bohle Universitätsprofessor in Kapstadt. Dort absolvierte Ernst Wilhelm Bohle das englische Gymnasium, studierte an den Universitäten Köln und Berlin und an der Handelshochschule Staats- und Handelswissenschaften und legte 1923 das Examen als Diplomkaufmann ab. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Prokurist im Ex- und Importhandel in Rheinland und in Hamburg trat er im November 1931 als ehrenamtlicher Mitarbeiter in die Auslandsorganisation der NSDAP ein. Am 30. Jänner 1937 wurde ihm vom Führer die höchste Auszeichnung des Reiches, das goldene Ehrenzeichen der NSDAP, verliehen. Am gleichen Tag wurde Gauleiter Bohle zum Chef der Auslandsorganisation der NSDAP im Auswärtigen Amt und kurz darauf zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt.

Kulturtage der Steirischen Hitler-Jugend

AUSKLANG AM SONNTAG IN MARBURG

In dieser Woche veranstaltet die Hitler-Jugend der Steiermark eine Reihe von Kulturtagen, die am Mittwoch in Graz ihre feierliche Eröffnung fanden. Gebietsführer Karl Cink formte in seiner Eröffnungsrede Wesen und Sinn der Kulturarbeit der Hitlerjugend als das Streben, durch die Werke des deutschen Genius Kräfte zu erhöhter Einsatzbereitschaft zu gewinnen. Daß in diesem Sinne die Hitlerjugend der Steiermark in steigendem Maße tätig ist, beweist die jährlich wachsende Mitgliederzahl des Theateringens, die in kurzer Zeit auf das Doppelte gestiegen ist.

In Vertretung des Obergebietführers Dr. Rainer Schlösser hielt Stammführer Hermann Walker die Festrede über die Kulturarbeit der Hitlerjugend und die Notwendigkeit der musischen Erziehung. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er beherzigenswerte Worte Rainer Schlössers, in denen die Kunst als ein unverlierbarer Reichtum und Gemeinbesitz unseres Volkes dargestellt wird. Das Kernstück deutschen Lebens ist die Kultur, die das Feuer auf den Altären der Seele nicht erlöschen läßt. Ihr Besitz begeistert und erhebt, sie gibt uns letzte Aufgeschlossenheit, sie sichert Erlebniskraft. Heute ist Großdeutschland zu einer wehr-, staats- und kulturpolitischen Einheit geworden. Daraus erwachsen der Hitlerjugend drei Aufgaben, den Körper zu stählen, um gute Soldaten zu werden, dann den Geist zu schulen, um später den Staat richtig verwalten zu können, und schließlich sich musisch zu bilden, um volksbildnerisch zu wirken.

An die Eröffnung schlossen sich am folgenden Tag wertvolle Vorträge von Führern der Hitlerjugend und Festvorstellungen im Opern- und Schauspielhaus. Der Freitag war mit Besuchen in Umsiedlerlagern ausgefüllt, in denen die Spieleinheiten der HJ Musik und Gesang vorführten. Den Abend füllte ein Festkonzert der Jugend im Stephaniensaal. Daneben gab es wie am Samstag wieder Vorstellungen in den Grazer Theatern. Am Samstag sprach Regierungsdirektor Papesch über den Beitrag der Ostmark zur deutschen Dichtung. Am Nach-

Volkswohlfahrt im Unterlande

JEDE ORTSGRUPPE ERHÄLT EINEN KINDERGARTEN — BEKÄMPFUNG DER RACHITIS — SCHULSPEISUNGEN

Auf der letzten Arbeitstagung der Bundesführung des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund wurde bekanntgegeben, daß in jeder der 153 Ortsgruppen des Unterlandes ehestens ein Kindergarten errichtet wird, in denen die drei- bis sechsjährige Jugend vollzählig erfaßt werden soll. Kindergärtnerinnen und Volkspflegerinnen aus dem Reiche werden in der Untersteiermark eingesetzt werden; sie werden die bereits in diesem Gebiet tätigen Schwestern entlasten.

Die Bekämpfung der Rachitis wird mit allen verfügbaren Mitteln aufgenommen. Von der serbischen Regierung wurde eine systematische Eindämmung dieser Volksgefahr nie ins Auge gefaßt — die

mittag lasen die steirischen Dichter Franz Nabl, Josef Papesch, Bruno Brehm und Hans Klöpfer aus ihren Werken.

Den Abschluß dieser bedeutungsvollen kulturellen Veranstaltung bildet am Sonntag, den 8. Juni der Schlußtag in Marburg. Um 10 Uhr vormittag findet eine Morgenfeier auf dem Sophienplatz statt, der um 15 Uhr ein »festlicher Sommertag« im Stadtpark unter dem Leitwort »Die Steiermark grüßt ihr Unterland« folgt. Singen, Musizieren, Tanzen und Spielen unter Mitwirkung von Volkstumsgruppen der Obersteiermark bilden die reichhaltige Vortragsordnung.

Ein festlicher Abschluß um 20 Uhr auf dem Sophienplatz wird eingeleitet durch Bläser des Gebietsmusikzuges. Daran schließt sich eine Kantate für Bläser, Chor und Sprecher, sowie der »Abendruf der Hitlerjugend« für Musik, Fanfaren und Chor. Mit dem gemeinsamen Schlußlied »Gute Nacht Kameraden« klingt der festliche Tag aus.

Schuleröffnung in Marburg

Die zweite Mädchenschule

Marburg, 5. Juni.

Am 5. Juni wurde in Marburg die 2. Deutsche Mädchenschule in der Klostergasse mit einer Schülerinnenzahl von 480 Mädchen eröffnet. In einem Morgenappell auf dem Sportplatz hinter dem Schulgebäude umriß der kommissarische Schulleiter in kurzen Worten die Bedeutung der Schuleröffnung und legte das Arbeits- und Erziehungsziel der Schule fest. Eine Jugend heranzubilden, die in Treue zu Führer und Reich verschworen, die kommenden Aufgaben an der Südgrenze des Großdeutschen Reiches erfüllen wird, sei auch hier das oberste Ziel, dem sich alle anderen Arbeiten ein- und unterzuordnen haben. Mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf Führer und Reich und mit den Liedern der Nation wurde der Appell geschlossen.

Stadtheater Marburg

Das nächste Gastspiel des »Steirischen Landestheaters« bringt am Samstag, den 7. Juni eine Aufführung von Goethes »Iphigenie auf Tauris«. Dieses Bühnenwerk wird mit Recht von aller Welt als eine der schönsten und reifsten dramatischen Dichtungen Goethes geschätzt. Der Gedankenreichtum und die Schönheit der Sprache sind kaum zu übertreffen. Es wird sicher Anerkennung in der Bevölkerung finden, daß dieses unsterbliche Werk Goethes in den Spielplan unseres Stadtheaters aufgenommen wurde, und daß besonders der Jugend Gelegenheit geboten wird, diese hervorragende Bühnendichtung in würdiger Darstellung und Aufmachung kennen zu lernen. — Der Kartenvorverkauf zu dieser Vorstellung ist bereits in vollem Gang.

Deutschlands Jugend in Luttenberg

Luttenberg, 4. Juni.

Vielen Volksgenossen im Kreise Luttenberg bereiteten während der Pfingsttage die Mädchen der Grazer HJ-Spielschar ein unvergessliches Erlebnis. Die im Schloß Eggenberg bei Graz in einem Lager weilenden Musikhochschulikerinnen unternahmen eine Pfingstfahrt in das Unterland und ließen in jedem Orte deutsches Lied und deutsche Musik erklingen. Besonderer Erfolge konnten sie sich im Luttenberger Kreise erfreuen.

Im geschmückten Luttenberger Parteihaus brachten sie neben einem heiteren Theaterstück einige leicht verständliche Kammermusikwerke, Volkslieder, Volksmusik für Volksinstrumente und die schönsten »Chöre aus der besten Zeit« zum Vortrag. Die Verbindung mit dem Publikum war rasch hergestellt, indem am Beginn einige Gemeinschaftslieder gesungen wurden. In Bad Radem veranstaltete die Mädchenschule am Samstag einen bunten Nachmittag, am Sonntag eine Morgenfeier und am selben Vormittag in Oberradkersburg eine Singstunde unter freiem Himmel. Nachmittags konnten sie aber wieder die begeisterten Luttenberger im Eichenhain begrüßen. Auch diese Veranstaltung steigerte sich zu beifallsvollen Kundgebungen und hinterließ bei der Bevölkerung und bei der deutschen Wehrmacht, die an allen Vorführungen lebhaft teilnahm, tiefen Eindruck.

Der Ortsgruppenführer von Luttenberg dankte den musizierenden Mädchen für die schönen Stunden mit den sinnvollen Worten: »Luttenberg hat heute das zweite Mal das Großdeutsche Reich erlebt. Das erste Mal war es die deutsche Wehrmacht, als sie das Unterland befreite, heute ist es das deutsche Leben, die deutsche Jugend mit ihrem Gesang.«

Marburg als Gartenstadt

Marburg war schon vor dem Weltkrieg durch seine schönen Parkanlagen und vor allem durch die vielen Vorgärten in den Häuserzeilen der oberen Stadt unter dem Kalvarien- und Pyramidenberg bekannt und beliebt. Viele Pensionisten der ehemaligen Donaumonarchie pflanzten daher ihren Lebensabend in Marburg zu verbringen, der Gartenstadt.

Christiane von Goethe

Zu ihrem 125. Todestag

Am 18. Juni 1788 war der 39-jährige Goethe von seiner Italienreise nach Weimar zurückgekehrt. Die Sonne des Südens, die Monumente der Renaissance, die Skulpturen des Altertums standen vor seinem Auge in voller plastischer Herrlichkeit und angesichts des landschaftlichen und geschichtlichen Weitblickes, den das eben verlassene Italien immer noch bot, sah er ernüchert auf die Enge der kleinen thüringischen Residenz, in der das winzige Tagesgeschehen fast alles geistige Leben und gesellschaftliche Dasein bestimmte. Goethe, der in der Welt Tasso's gelebt hatte, sehnte sich in die frohe Sinnlichkeit eines weiten und unbefangenen Daseins zurück. Auch seine alte Freundin Frau von Stein sah er mit anderen Augen als vor seiner Italienreise an. Er war des Wortes müde und verlangte nach der Vorbehaltlosigkeit eines natürlichen, nur durch Zuneigung bestimmten menschlichen Verhältnisses.

In dieser Gemütslage begegnete ihm im Herbst desselben Jahres auf einem seiner täglichen Spaziergänge die 23-jährige Christiane Vulpius. Sie war die Schwester des damals an seinem Räuberroman Rinaldo Rinaldini arbeitenden Schriftstellers Christian August Vulpius, dessen Buch ein Jahr später herauskam und das Vorbild für zahllose Romane dieser Gattung werden sollte. Christiane, die

Schwester, überreichte dem Herrn Geheimrat von Goethe eine Bittschrift für ihren Bruder. Goethe fühlte sich durch den Blick der großen, lebhaften Augen dieses Naturkinds, von ihrer Naivität, ihrer Heiterkeit, ihrem Temperament so sehr gefesselt und so stark an Italien erinnert, als ob er ein Kind dieses Landes vor sich hätte. Ein zarter Bund wurde geschlossen, dem ein Jahr später ein Sohn entsproß. Ihre Bescheidenheit schien grenzenlos, und es war ihr gegeben, sich »mit jeder Existenz neben Goethe zu begnügen«. Aber nach der Geburt des Kindes nahm er sie ganz in sein Haus. Damals entstand das Gedicht:

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten tuug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanz' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Ja, Christiane blühte bei Goethe wirklich fort und fort. Der Klatsch, das Nase-

rümpfen und das Getuschel der Weimarer Gesellschaft bewegten den Olympier kaum, zumal sein Großherzog und Freund Karl August von Weimar den Bund wohlwollend guthieß. Wie tief Goethe diese Ehe ohne Standesamt und Kirche als Glück empfand, mögen diese Verszeilen künden:

Oftmals hab' ich geirrt und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun ist dies Mädchen mein Glück!
Ist auch dieses ein Irrtum, so schont mich ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

Christiane bewährte sich in der Erziehung des Kindes, in der Führung des Haushaltes, als Gefährtin des Lebens zunächst auf das vortrefflichste. Die Weimarer Gesellschaft neigte sich ihr mehr und mehr zu und fing an, in der natürlichen Geselligkeit Christianens einen Ersatz für das zu sehen, was die Hochgeborenen an ihr zu bemängeln hatten. Niemals duldete Goethe, daß die Frau seines Herzens gekränkt, geschweige denn beleidigt würde. So zwang er auch in diesem Falle das scheinbar Unbezwingbare in den Bann seines Willens.

Es war im Jahre 1806, in der Nacht nach der unglücklichen Schlacht bei Jena, als betrunkenen französische Tirailleurs mit geschwungenem Kolben das Schlafzimmer des Dichters stürmten. Christiane wirft sich den frechen Eindring-

lingen mutig entgegen, ruft Hilfe herbei und erwirkt, daß die Tobenden vertrieben werden. Drei Tage später schreibt Goethe an den Oberkonsistorialrat Günther in Weimar: »Dieser Tage und Nächte ist ein alter Vorsatz bei mir zur Reife gekommen: ich will meine kleine Freundin, die so viel an mir getan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebte, völlig und bürgerlich anerkennen als die Meine...« Drei Tage später meldet das Kirchenbuch der Hof- und Garnisonkirche die vollzogene Trauung.

Wenige Wochen danach schrieb die verständigste aller Mütter an ihren Sohn Wolfgang nach Weimar: »Zu Deinem neuen Stand wünsche Dir allen Segen — alles Heil — alles Wohlergehen — da hast Du nach meines Herzens Wunsch gehandelt — Gott erhalte Euch!... Grüße meine liebe Tochter herzlich — sage ihr, daß ich sie liebe — schätze — verehere...« Ein Jahr später umarmte sie Christianens selbst in ihrem Hause am Hirschgraben in Frankfurt und war entzückt, die Frau ihres Sohnes ans Herz schließen zu können.

Im Hause Goethes vollzog sich, zunächst nur wenigen sichtbar, im Laufe der folgenden Jahre jedoch ein fühlbarer Wandel. Christiane begann zu kränkeln. Die schlimme Erbschaft ihres Vaters, der dem Trunk ergeben gewesen war, machte sich nach und nach stärker in Wesen und Gestalt der Frau des Dichters bemerkbar. Goethe litt schwer darunter. Aber er trug sein Leid im Hinblick

die dem Auge im Sommer so viel Abwechslung bot. Die Machthaber nach dem Kriege hatten für die Beibehaltung dieser Tradition wenig Sinn und so kam es, daß auf die Pflege der Vorgärten und deren Neuanlage kein besonderes Gewicht gelegt wurde.

Mit der Befreiung ist für Marburg auch in stadtbaulicher Hinsicht eine neue Entwicklung eingeleitet worden. Die Stadt soll aber nach Möglichkeit ihre alte Tradition als Gartenstadt wahren, um sich so den Besuchern aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches als die Hauptstadt des großen schönen Gartens namens Untersteiermark zu zeigen. Es sollte daher das Bestreben der Grundbesitzer in unserer Stadt sein, dafür Sorge zu tragen, daß möglichst viele Zierbäume und Sträucher gepflanzt werden, und daß vor allem bei Neubauten von Villen und Wohnhäusern die Anlage schmucker Gärten nicht vergessen werden möge. Mit Konsequenz und gutem Willen wird so manches nachgeholt werden können. Sauber gepflegte Gärten und Grünanlagen sollen unser Auge und Gemüt erfreuen und unsere Lebens- und Arbeitsfreude vergrößern.

m. Todesfall. In Marburg, Gaswerkstraße 12, verschied am 5. d. der Fleischermeister, Haus- und Realitätenbesitzer Karl Weitzel im Alter von 38 Jahren.

m. Eine Fahnen Erinnerung aus Trifail. Als der wackere Alt-Bürgermeister Johann Loger, ein angesehener, intelligenter Grundbesitzer, noch im Amte war (1892) und auch nächster noch bis zu seinem Tode im Jahre 1895 wehte bei Festen auf der großen Linde vor seinem Gasthause »Škrat« (Beigmännchen) jedesmal die deutsche Trikolore. Die etwa 200 Schritte entfernte Nachbarin Anna Dimnik, die sich als Wirtin den Namen »slovenska mati« (slowenische Mutter) beigelegt hatte, blickte von ihrem Hause voll Zorn auf diese Fahne — und mit erhobener Faust fluchte sie: »Verdammter Johann, wieder hat er die Frankfurter Fahne oben!« Nach dem Ableben dieses strammen Mannes unterblieb dann die Hissung der Fahne auf der Linde; dann kam der Weltkrieg und im Jahre 1918 der verhängnisvolle Umsturz, der die Slowaken vereinigen sollte, die aber während des 23-jährigen Bestandes des jugoslawischen dreieinigigen Königreiches eigentlich nie zu einer Einigung kamen. Während dieser langen Zeit entbehrte die alte Linde des deutschen Fahnen schmuckes, Wer hätte es erwartet, daß auf einmal in so überraschender Weise wieder ein Umschwung eintreten und Jugoslawien am Karfreitag, den 11. April 1941 als gewesen zu betrachten sein wird! Unser Führer hat in fünf Tagen die verewaltigte Untersteiermark vom serbischen Joch befreit und dem großen Deutschen Reich einverleibt. Und auf der alten Linde vor dem Loger'schen Gasthaus »Škrat« wurde durch den Besitzer, Nachfolger Martin Klantschnig, am Oster-sonntag feierlich die Hakenkreuzfahne gehißt. Die Wirtin Dimnik hat diesen Tag nicht mehr erlebt und nicht mehr kann sie drohen, aber wenn sie wüßte, daß auch auf ihrem Hause jetzt eine Ha-

auf die Liebe zu der Mutter seines Kindes mit stiller Größe. Und mit felerlichem Ernst zog er so weit wie möglich einen Bannkreis um die, der er die Römischen Elegien und manches der schönsten Lieder des dichtenden, deutschen Geistes gewidmet hatte. Am 6. Juni 1816, ihrem 52. Geburtstag, starb Christiane von Goethe eines qualvollen Todes. Der Dichter verschloß sich und seinen Schmerz vor aller Welt. Aber was sein Herz empfand, davon singt die steinerne Platte auf dem Weimarer Grabe Christianens:

Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die dunkeln Wolken zu scheinen;
Der einzige Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen...

F. O. H. Schulz

Anekdote

In Franz Lenbachs Gegenwart unterhielt man sich einmal über Wunder. Lenbach, der sonst nicht gerade im Ruf besonderer Frömmigkeit stand, erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er neuerdings doch fest an Wunder glaube.

Darob Erstaunen bei seinen Freunden. Man fragte Lenbach, wie er zu diesem Wandel seiner Gesinnung komme. Lenbach antwortete:

»Ich muß wohl an Wunder glauben, denn wie soll ich es mir anders erklären, daß z. B. Rubens in seinem ganzen Leben 2000 Bilder gemalt hat, wovon heute noch 4000 erhalten sind.«

kenkreuzfahne weht, sie würde sich gewiß dreimal im Grabe umdrehen.

Ing. Kraßnig

m. Ein unduldsamer Slowene. Vor fünf Jahren, im Jahre 1936 also, fanden in Jugoslawien Verhandlungen wegen Zusammenlegung von Gemeinden statt. So wurde auch in dem seinerzeit vom Deutschen Schulverein erbauten Schulhaus in Süßenberg eine Versammlung der dortigen Besitzer abgehalten, um festzustellen, ob ein Teil der Gemeinde Süßenberg nach St. Egydi oder nach Wölling angegliedert werden soll. An dieser Versammlung nahm auch ein Beamter des slowenischen Cyrill-Method-Vereines teil, der für die Angliederung an St. Egydi sprach. Die Verhandlungen wurden hauptsächlich in slowenischer Sprache geführt. Als gefordert wurde, die Verhandlungen wegen der deutschen Mehrheit auch in deutscher Sprache zu führen, rief der Vertreter des Cyrill-Method-Vereines den Deutschen mehrmals zu: »Nemški hudč von!« (»Deutscher Teufel hinaus!«) Diese Beschimpfungen riefen einen allgemeinen Wirbel hervor, der das vorzeitige Ende der Versammlung zur Folge hatte.

m. Bücherspende für die »Deutsche Jugend« Marburgs. Gestern ist der »Deutschen Jugend« im »Steirischen Heimatbund« eine erfreuliche Bücherspende zugekommen, die den Grundstock für eine Bibliothek der jungen Menschen bilden soll. Die Spende stammt von einer

deutschen Frau des Unterlandes, die damit ihrer unsagbaren Freude über die Heimkehr ihrer Heimat zum deutschen Mutterland Ausdruck geben wollte. Es ist die ehemalige Postmeisterin von Windisch-Feistritz, Frau Käthe Stingl, die dort durch Jahrzehnte das Postamt leitete und im nationalen Leben des Unterlandes eine verdienstvolle Rolle spielte. Durch lange Jahre leitete sie auch die Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines. Wie zu erwarten, wendete sich ihr nach dem Zusammenbruch im Jahr 1918 der ganze Haß der slowenischen Machthaber zu, sie wurde ihres Amtes entsetzt und von ihrem Hausbesitz vertrieben. Wie viele andere Deutsche des Unterlandes übersiedelte sie nach Graz, wo sie sich schon vor vielen Jahren mit jugendlicher Begeisterung und Opferfreudigkeit der nationalsozialistischen Bewegung zuwandte. Die Systemzeit gab ihr Gelegenheit zu ungezählten stillen Wohltaten an verfolgten Parteigenossen, die der wackeren Frau heute noch dafür herzlichen Dank wissen. Trotz ihrer 78 Jahre war es nach der Befreiung des Unterlandes ihr sehnlichster Wunsch, die alte Heimat wiederzusehen, und so kam sie vorgestern in ihre Vaterstadt Marburg, um persönlich ihre Bücherspende der Deutschen Jugend zu übergeben. Die Bücherspende, die aus 42 Neuerscheinungen der nationalsozialistischen Literatur besteht, hat begreiflicherweise bei der Jugend große Freude und Dankbarkeit ausgelöst.

Von den Städten, die besonders schwere Opfer an Kunstwerken bringen mußten, steht wohl Hamburg an erster Stelle. Denn die Bilder von Philipp Otto Runge, die in der Hamburger Kunsthalle hingen und in München verbrannten, sind unersetzlich. Die Hamburger Kunsthalle umschloß fast das gesamte Werk Runges, der sich in Hamburg ausbildete. Auch die Berliner Nationalgalerie erlitt eine schwere Einbuße durch den Verlust eines berühmten Werkes von Karl Blechen »Der einschlagende Blitz«.

Das ganze deutsche Volk hat damals die Vernichtung sovieler bester deutscher Kunstwerke voll Schmerz und Trauer mitempfunden. Für die Frage des Baues großer Ausstellungshallen gab die Münchener Brandkatastrophe wertvolle Hinweise. Schon vor dem Brande war des öfteren darauf hingewiesen worden, daß der Bau in keiner Weise den modernen Sicherungsvorkehrungen entsprach. Ursprünglich, wie erwähnt, für die Industrieausstellung erbaut, fanden hier erst seit 1889 die Münchener Kunstausstellungen statt. Man hat festgestellt, daß ein Brand in einem Museum niemals diese verheerenden Ausmaße würde annehmen können, da hier alle Sicherungen gegen Brandkatastrophen eingebaut sind.

+ Eine Grazerin ans Burgtheater verpflichtet. Vor einigen Tagen wurde die bekannte Filmschauspielerin Trude Marlen-Posch vom Generalintendanten Lothar Mützel an das Wiener Burgtheater verpflichtet. Die junge Künstlerin reiht sich damit in die vielen Berühmtheiten der deutschen Bühnen ein, die aus Graz und der Steiermark stammen. Trude Marlen begann ihre Bühnenlaufbahn am Grazer Opernhaus. Nach kurzen Verpflichtungen in Brünn und an der Berliner Volksoper, die damals noch als Operntheater geführt wurde, wurde sie von der »Ufa« für den Film verpflichtet, der ihr neue große Erfolge brachte. Seit zwei Jahren wirkte sie außerdem an mehreren Bühnen in Wien, von denen sie jetzt in den Verband der ersten Bühne der Ostmark übersiedelt.

+ Freilichtspiele des heurigen Sommers. Die Deutschen Freilichtbühnen bereiten sich auch in diesem Jahre wieder auf die Sommerspielzeit vor. Aus den durch den Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele herausgegebenen Veröffentlichungen geht hervor, daß an etwa 35 Orten gespielt werden wird. Die Klassiker, das Lustspiel und das Volksstück sind auf den Spielplänen vertreten. In den letzten Jahren wird das Bemühen sichtbar, den besonderen Bedingungen der Freilichtspiele bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke gerecht zu werden. Am Pfingstsonntag wurden die Freilichtaufführungen des Halleschen Stadttheaters in dem lauschigen Burghof der Ruine Giebichenstein mit Morettos Lustspiel »Donna Diana« eröffnet.

+ Wikinggerring im Acker. — Aus Visby in Schweden wird gemeldet: Ein Landarbeiter machte einen wertvollen Vorzeitsfund. Er sah in einem neu bestellten Feld etwas blitzen und hob den Gegenstand auf, der sich als gedrehter, goldener Armreifen erwies. Der Ring, der dem Staat zur Einlösung angeboten wurde, wiegt etwa 150 gr und rührt aus der späten Wikingerzeit her. Der Goldwert beträgt 700 bis 800 Kronen.

+ Ehrung Franz Grillparzers in Sofia. Eine Gedenkfeier zu Ehren Franz Grillparzers anläßlich seines 150. Todestages fand in Sofia im großen Saal des Militärklubs statt. Als Veranstalter zeichnete das Deutsche Wissenschaftliche Institut, dessen stellvertretender Direktor Duda die Feier mit einer Begrüßungsansprache eröffnete. Nachdem das bulgarische Streichquartett ein Quartett von Beethoven vorgetragen hatte, sprach die bulgarische Schriftstellerin Gunda Naidenowa über Leben und Schaffen des großen deutschen Dichters. Es folgten Rezitationen aus Werken Grillparzers, gesprochen von Mitgliedern des Sofioter Nationaltheaters. Die würdige Feier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung deutsch-bulgarischer Freundschaft und hinterließ bei der Zuhörerschaft, die den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, einen bleibenden Eindruck.

+ Shakespeares Cäsar-Dramen als Trilogie. — Generalintendant Dr. Ulbrich hat aus Shakespeares Dramen »Julius Cäsar« und »Antonius und Cleopatra« eine dramaturgische Zusammenfassung vorgenommen und diese Bearbeitung unter dem Titel »Cäsar, ein Drama des römischen Imperiums in drei Teilen«, herausgegeben. Generalintendant Ulbrich hat das Werk Reichsmarschall Göring gewidmet; der Reichsmarschall hat die Widmung angenommen.

VOLK und KULTUR

Carl Maria von Weber

Der Schöpfer der romantischen Oper

Am 5. Juni vor 115 Jahren schloß Carl Maria von Weber, der Schöpfer der romantischen nationalen Oper, seine Augen für immer. Weber hatte das Glück, sich in seiner großen Zeit zu ungeahnter Größe emporzuschwingen. Es war in jenen Tagen, als das deutsche Vaterland nach glorreichen Siegen gegen den Korrosen zur nationalen Selbstbesinnung zurückgefunden hatte. Dichter besangen das befreite Vaterland. Auch Carl Maria von Weber eroberte sich das Herz des Volkes. Er verstand es, das deutsche Kunstbewußtsein zu wecken und mit seiner aus tiefstem deutschen Herzen kommenden Kunst langsam das Fremde von der deutschen Musikbühne zu vertreiben. Daß er das Romantische in seine Opern trug, Märchenstoffe und Sagen gut wählte, also aus dem Born unvergänglicher edler Poesie schöpfte, brachte ihn allen Freunden echter deutscher Kunst so nahe.

Webers hohe musikalische Begabung war Erbgut von seinen Vorfahren her. In seiner aus dem Niederösterreichischen stammenden Familie war seit Jahrhunderten eine große Leidenschaft für Musik vorhanden gewesen. Sein Vater, ein ehemals kurpfälzischer Offizier und späterer Stadtmusikus zu Eutin, gab dem Jungen eine gute musikalische Ausbildung, obwohl er zunächst wenig Anlage dazu zeigte. Nach der Ausbildung im Hildburghausen und München entstanden bereits hervorragende Werke des jungen Tonkünstlers. 1816 erhielt er seine Anstellung als »königlich sächsischer Kapellmeister und Direktor einer in Dresden neu zu schaffenden Oper«. Nun waren die rastlosen Lehr- und Wanderjahre zu Ende gekommen war die Zeit der ausreißenden Meisterschaft. Weber hatte in Dresden noch schwere Kämpfe zu bestehen. Hier herrschte noch die italienische Oper, die bis dahin das Schoßkind des Hofes gewesen war. Doch gelang es Weber mit der Zeit, sich durchzusetzen. Italienische Bräuche schwanden.

Jetzt entstanden alle die schönen Werke, die uns auch heute noch so tief berühren. Die Triumphe häuften sich. Aber ein böses Übel hatte inzwischen den Meister befallen. Ein tödliches Hals- und Lungenleiden hemmte ihn in seiner unermüdelichen Schaffenskraft. Seine Erdentage neigten sich dem Ende zu. Trotzdem fuhr er im Jahre 1826 nach London, um hier seinen »Oberon« zur Aufführung zu bringen. Er sollte seine Lieben nicht mehr wiedersehen.

Weber verschwendete seine Kraft im Dienste der geliebten Kunst. Am 4. Juni verabschiedete er sich von seinen Freunden mit den Worten: »Nun laßt mich schlafen!« In dieser Nacht vollbrachte seine Seele den letzten Kampf mit dem kranken Körper. Früh morgens fand man Carl Maria von Weber tot auf. Zunächst in London beigesetzt, wurden

seine sterblichen Überreste 1844 nach Dresden gebracht, wo ihm Richard Wagner nachrief: »Nie hat ein deutscher Musiker gelebt als Du. Wohin Dich auch Dein Genius trug, in welchem bodenlosen Reich der Phantasie, immer bleibst Du doch mit allen Fasern an das deutsche Volksherk gekettet, mit dem Du weinst und lachst, wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauscht. Sieh, nun läßt Dir der Brite Gerechtigkeit widerfahren, es bewundert Dich der Franzose, aber lieben kann Dich nur der Deutsche; Du bist sein, ein schöner Tag aus seinem Herzen, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen.«

Kunstwerke in Flammen

Der Brand des Münchener Glaspalastes

Am 6. Juni 1931 wurden bei dem Brand des Münchener Glaspalastes die schönsten Werke deutscher Romantiker vernichtet.

Vor zehn Jahren wurde Deutschland von einer schweren Kunstkatastrophe betroffen, bei der unersetzliche Werte verloren gingen: der Münchener Glaspalast brannte ab, und mit ihm wurden 3000 Werke, darunter die schönsten Gemälde deutscher Romantiker, vernichtet, die gerade in jenen Tagen im Glaspalast zu einer großen repräsentativen Schau zusammengefaßt worden waren.

Der Münchener Glaspalast, der anläßlich der ersten deutschen Industrieausstellung im Jahre 1854 erbaut wurde, war das erste Ausstellungsgebäude seiner Art in Deutschland, das nur aus Glas und Eisen bestand. Der Bau blieb bis zu seiner Vernichtung für München ein feststehender Begriff, denn hier wurden vor allem laufend moderne Kunstausstellungen veranstaltet, die nicht nur die Kunst Münchens, sondern das gesamte deutsche Kunstschaffen widerspiegeln. Es ist freilich so, daß gerade in den Jahren nach dem Weltkriege und insbesondere in den letzten Jahren vor der großen Brandkatastrophe nicht nur viele Münchener, sondern vor allem ernsthaft schaffende Künstler gerade den Glaspalast mit Groll und Verzweiflung betrachteten, weil sich in ihm die ganze Verwirrung und der sichtbare Verfall des deutschen Kunstlebens zusammenfand.

Umso tragischer mutet es an, daß der ungeheure Brand gerade in dem Augenblick ausbrach, als hier die besten Werte einer ganzen deutschen Künstlergeneration vereinigt waren, der deutschen Romantik, die die schönsten Schöpfungen aus eigenem deutschen Kunstempfinden hervorgebracht hat. Die bedeutendsten Museen aus vierzig deutschen Städten hatten aus diesem Anlaß wertvolle Leihgaben nach München entsandt, niemand ahnte, daß die Plätze, an denen die Bilder in den heimelichen Museen hingen, für immer leer bleiben würden.

SPORT

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung, Arbeitsgebiet Sport

Sonntag, den 8. d. um 18 Uhr findet am Rapid Sportplatz ein Fußball-Wettbewerb statt. Gegner sind die Mannschaften der Polizei und der Wehrmacht.

Deutscher Tennissieg in Schanghai. In Schanghai fand dieser Tage ein deutsch-japanisches Tennistreffen statt, das von den Deutschen mit 12 : 9 gewonnen wurde.

Berlin nach Agram eingeladen. Der Führer des kroatischen Tennissports Ing. Putzek hat Berlins Tennisspieler gebeten, Agram einen Gegenbesuch zu machen.

Blaho will abtreten. Der Wiener Borer Karl Blaho hat die Absicht, die Lederhandschuhe an den Nagel zu hängen. Zu diesem Schritt wird er weniger durch den Verlust seiner Europameisterschaft im Leichtgewicht bewogen, sondern vielmehr ist dafür die Tatsache ausschlaggebend, daß Blaho schon seit längerer Zeit an einer Gelenkentzündung an beiden Händen leidet.

Reitturnier in Warschau. Im Warschauer Belvedere-Park fand ein zweitägiges Reitturnier eines SS-Kavallerie-Regiments statt. In den verschiedenen Wettbewerben taten sich besonders die bekannten Springreiter der SS-Hauptreiterschule hervor und legten auf die Hauptprüfungen Beschlag. SS-Standartenführer Fegelein und SS-Obersturmführer Schmidt waren die erfolgreichsten Wettbewerber.

Admira siegt in Kopenhagen. Die Wiener Admira trat in Kopenhagen gegen die Nationalmannschaft von Dänemark an und errang mit 4 : 1 einen überzeugenden Sieg.

Für die 3. Hauptrunde des Tschammer-Pokals am 8. d. stehen die Paarungen fest. In Wien spielen Vienna gegen FC. Wien und Austria gegen Rapid Oberlaa. Wackett tritt in Witkowitz an und nach Salzburg kommt der Linzer ASK.

Fünf Nationen werden bei dem von 5. bis 8. d. in Preßburg stattfindenden internationalen Tennisturnier vertreten sein. Neben den besten Spielern der Slowakei starten aus Deutschland Menzel und Metaxa sowie das Breslauer Ehepaar Koschel, aus Kroatien Mitić und Branojić und aus Rumänien Benedek. Auch Italien hat eine Zusage gegeben. Ferner ist mit der Teilnahme der Meister des Sudetengaus zu rechnen.

VOR DEM RICHTER

Vollstreckung eines Todesurteils
Am 4. Juni 1941 ist der vom Sondergericht in Hamburg zum Tode verurteilte, am 12. März 1895 geborene Muttermörder Hans Klinker hingerichtet worden.

Verurteilte Schwarzahörer
Vom April 1940 bis März 1941 wurden 1496 Strafverfahren gegen Schwarzahörer eingeleitet und 1231 Personen rechtskräftig verurteilt, darunter 26 zu Gefängnisstrafen bis zu vier Monaten und 1200 zu Geldstrafen bis zu 300 Reichsmark.

Entgeltliche Mitteilung
♦ Augengläser? Dipl. Optik E. Peteln Marburg. 7320

Volltreffer auf schweren Britenkreuzer

DEUTSCHE STURZKAMPFFLIEGER STÜRZEN SICH AUF EINHEITEN DER BRITISCHEN ALEXANDRIEN-FLOTTE

PK. Froh gelaunt, so wie wir dies von unseren gemeinsamen Einsätzen auf Malta her kennen, berichtet Leutnant R. von seinem neuesten Erfolg. Vor wenigen Stunden ist er von dem Angriff auf eine starke britische Flotteneinheit bei Kreta zurückgekehrt.

»Nördlich Kreta trafen wir den Flottenverband und bekamen sofort schweres Feuer der Schiffsgeschütze. Ich konnte einen schweren und zwei leichte Kreuzer erkennen. Die Spitze der Formation bildeten mit gischtigen Kiellinien einige Zerstörer. Als wir die Kriegsschiffe sahen, hatten sie Kurs auf Kreta und liefen mit höchster Kraft nordwestlich. Nach ihren ersten Schüssen änderten sie die Richtung und begannen eine wilde Zickzackfahre zu veranstalten. Ich hatte mir gleich für meinen Angriff den schwersten Pott ausgesucht und das war der große Kreuzer. An seinem Deck blitzten unaufhörlich die Mündungsfeuer auf, und zuweilen kamen die Sprengwolken der Granaten recht nahe.

Der Kampf geht los!

Ich startete also auf den Burschen los und hatte ihn genau im Visier. Als wir die Bomben ausgelöst hatten, sah ich, daß sie sitzen müßten. Im Abfangen feuerte der Bordschütze mit dem MG aus der Wanne auf den Kreuzer und meldete mir dann einen Volltreffer mittschiffs. Der Bordschütze sah noch, daß unsere Bombe an Deck des Kreuzers ein Chaos verursacht hatte. Auch war das getroffene Schiff sofort aus höchster Fahrt gestoppt worden und bekam Schlagseite.

In den Nebel, der das Schiff umgab, stürzten sich die nach uns angreifenden Flugzeuge meiner Kette. Mein Staffelführer, Oberfeldwebel M., traf dabei mit zwei Bomben schweren Kalibers hart an den beiden Bordwänden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Sprengkraft der schweren Brocken die Panzer durchschlugen und Lecks in den Kreuzer rissen.

Stukas kommen gleich Hornissen...

Nach unserer Kette kamen dann in dichten Schwärmen die Stukas, die sich wie Hornissen größtenteils auch auf den schweren Kreuzer stürzten. Ich sah, wie sechs, sieben weitere Flammen an Bord des Schiffes aufblitzten. Ein Brand an Bord hatte sich inzwischen so ausgebreitet, daß eine hohe Rauchfahne über dem Kreuzer stand. Die anderen Kreuzer und Zerstörer flüchteten, jeder mit eigenem Kurs, vor den Stukas. Ein Zerstörer erhielt, wie ich beim Abflug sehen konnte, einen Volltreffer, während ein anderer gerade von mehreren Stukas angenommen wurde. Wie ich dann auf dem Flugplatz hörte, ist er versenkt worden.

Eine schimmernde Öllache
Als ich später noch einmal an der Stelle des Kampfes vorbeiflog, war von dem schweren Kreuzer nichts mehr zu entdecken als eine schimmernde Öllache. Auch einige Schiffstrümmer schwammen herum, Rettungsboote waren nicht zu entdecken.

Der Rest des Flottenverbandes wurde allerdings noch einmal von anderen deutschen Lufteinheiten gestellt und abermals schwer zusammengewallen, so daß nicht

mehr viel von den Schiffen nach Hause gekommen ist. Ihren Auftrag, den bedrohten britischen Truppen auf Kreta zu Hilfe zu kommen, konnten sie nicht mehr ausführen. Schon bei meinem ersten Angriff hatte ich festgestellt, daß sie möglichst weit von Kreta wegtrieben.

So schlicht dieser Bericht von den großen Erfolgen ist, weß ich doch, was dahinter steckt: schwerstes Flakfeuer, das jedoch Leutnant K. noch niemals von der Ausführung seiner Pläne verdrängen konnte. Auf dem Seitenruder seines Flugzeuges »Marie-Richard« sind sechs Schiffe gemalt, zu denen nun ein siebentes kommt, dazu der Tag des Angriffes und ein T, das Treffer heißen soll. Vor zwei Monaten errang Leutnant K. an der Westfront erworbenen, als er im östlichen Mittelmeer auf einem 33.000-Tonnen-Schlachtschiff und einem modernen Flugzeugträger, die beide der Alexandrien-Flotte angehören, Volltreffer erzielte. Der jüngste Erfolg mit dem gut liegenden Volltreffer auf dem schweren Kreuzer, der darauf versank, zeigt, wie sich Leutnant K. in sein Flugzeug eingelebt hat und es in seinen Händen ein gut arbeitendes Instrument und eine scharfe Waffe wurde. Ein Draufgänger, mutig und in Augenblicken der höchsten Gefahr beherrscht, ist dieser junge Leutnant der Typ eines Kampffliegers, wie ihn ein Volk mit Achtung und Bewunderung sieht. Nun hat er sich durch einen schneidig geführten Angriff auf die britische Flotte mit einem Volltreffer vernichtendster Wirkung neuen Lorbeer errungen, auf den er und seine Besatzung mit Recht stolz sein können.

Kriegsbericht K. H. Holzhausen.

AUS ALLER WELT

a. Lautsprecherpilze in Dresden. Um die auf Berufs- und sonstigen Wegen befindliche Bevölkerung laufend über wichtige Nachrichten unterrichten zu können, hat die Stadtverwaltung Dresden auf einigen Hauptverkehrsplätzen der Landeshauptstadt Lautsprecherpilze aufgestellt. Zu den feststehenden Zeiten werden hier die Rundfunk-Nachrichten, selbstverständlich auch alle zwischen durch kommenden Sondermeldungen, übertragen, eine Einrichtung, die die Dresdner Einwohner dankbar begrüßen.

a. Vom Maurer zum Opernsänger. 31. Mai. — Daß im nationalsozialistischen Reich dem wirklichen Kömmer der Weg nach oben offen steht, beweist wieder einmal die stolze Karriere, die Paul Schnack, ein Sohn Weißenthurms, gemacht hat. Schnack war bis 1936 als Maurer tätig. In seinen freien Stunden pflegte er den Gesang in seinen heimatischen Vereinen, MGV »Eintracht« und Kirchenchor »Cäcilia« Weißenthurm und »Schubertchor« Neuwied. Anlässlich des während der Großen Berliner Funkausstellung 1936 veranstalteten Wettbewerbes wurde der Tenor Reichssieger, wodurch erstmals weitere Kreise auf seine herrliche Stimme aufmerksam wurden. Nach entsprechenden Prüfungen wurde ihm dann der Besuch der Kölner Oper-

schule ermöglicht, und dann begann der künstlerische Weg Paul Schnacks, der zuerst an das Grenzlandtheater in Beuthen, später an Frontbühnen und schließlich an das Operettentheater am Münchener Gärtnerplatz führte. Zum 1. September dieses Jahres wurde der einstige Maurer nunmehr als 1. lyrischer Tenor an das Würzburger Stadttheater verpflichtet, ein Erfolg, an dem seine Heimat mit Stolz Anteil nimmt.

a. Rügenischer Storch in Deutsch-Ostafrika. Im Zusammenhang mit den nunmehr 15 Jahren planmäßig vorgenommenen Beringungen von Jungstörchen auf Rügen teilt die Vogelwarte Rossitten folgenden Wiederfund mit: »Der am 17. Juli 1939 in Lanckensburg auf Wittow nestjung beringte Storch B 72.733 wurde im November 1940 in Kasula in Deutsch-Ostafrika tot aufgefunden.« Die Rückmeldung erfolgte durch Vermittlung einer Amerikanerin in Chicago. Während bisher Rückmeldungen über beringte Rügenische Störche aus Schlesien, Ungarn, Bulgarien, der Türkei, Syrien und aus dem Nildelta, hauptsächlich also aus dem Bereich der Zugstraßen, vorliegen, stammt dieser Wiederfund aus dem eigentlichen Winterquartier unserer Störche.

a. Millionentestamente eines Bettlers. Größtes Aufsehen erregt in ganz Finnland die Hinterlassenschaft eines uralten Bettlers, der in der nahe der russischen Grenze gelegenen Stadt Pielis jahrzehntelang an den Kirchentüren mildtätige Gaben empfangen hatte. Als der Greis an Altersschwäche gestorben war, fand man in seiner ärmlichen Behausung überraschenderweise ein Testament auf. Der alte Mann hinterließ sein gesamtes Vermögen der Universität Helsinki zur Unterstützung bedürftiger Studenten. Den Wert seiner Hinterlassenschaften bezifferte er auf rund 25 Millionen finnische Mark (über 1 Million RM). Zuerst glaubte man an einen Scherz. Nachforschungen in der Wohnung führten aber zur Auffindung einer Kassetten, in der sich 25.000 Goldmünzen befanden: französische Zwanzigfrankenstücke, dänische Reichstaler, alte russische Rubel und Imperials, sowie auch viele altvenezianische Zechinen. Wie der alte Mann diese Schätze hat aufhäufen können, wird wohl niemals geklärt werden. So sind der Legende Tür und Tor geöffnet. Schon erzählt man, daß er in seiner Jugendzeit ein berühmter Opernsänger gewesen sei und auf russischen Bühnen Triumphe geerntet habe. Ein schweres Leiden habe ihn seiner Stimme beraubt und in tiefe Schwermut versinken lassen. Eine andere Darstellung behauptet, der absonderliche Bettler sei ein russischer Großfürst gewesen, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Hofe verbannt worden und spurlos verschwunden sei. Aber alle bisherigen Ermittlungen haben keinerlei positive Ergebnisse erbracht.

Weitere Ede

Kindermund

»Mutti, was ist schlimmer: wenn ich von einem Auto überfahren werde oder mir die Hose zerreiße?«
»Aber Kind! Natürlich ist es viel schlimmer, wenn du von einem Auto überfahren wirst.«
»Oh, da hab' ich ja Glück gehabt! Denk' nur, Mutti, ich habe mir nur die Hose zerrissen.«

Briefverkehr nach Kroatien

Im Verkehr nach Kroatien sind gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen jeder Art — außer Päckchen — zu den Gebührensätzen und Versendungsbedingungen des Weltpostvereins in beiden Richtungen zugelassen. Zeitungen und Zeitschriften können bis auf weiteres nur als Einzeldrucksache zur Drucksachengebühr versendet werden.

Für die Aufgabe der genannten Sendungen nach Kroatien gelten dieselben Bestimmungen wie für das nichtfeindliche Ausland.

Hiernach müssen diese Briefsendungen am Postschalter aufgeliefert werden.

Das Einwerfen in den Briefkasten ist unzulässig

Der Einlieferer muß sich durch einen behördlichen Ausweis mit Lichtbild ausweisen. Das Aufkleben von Postwertzeichen auf die Sendungen ist verboten. Die Postgebühren sind am Schalter bar zu entrichten.

Die Sendungen müssen auf der Außenseite die vollständige Anschrift des Absenders (Vorname, Zuname, ständigen Wohnsitz und Straßenangabe) tragen.

Nähere Auskünfte erteilen die Postämter. 3321

Metallwaren-Aktiengesellschaft Zugmayer & Gruber
in Windisch-Feistritz - Zagreb

Einladung
zur

XX. ordentl. Generalversammlung
die am 26. Juni 1941 um 11 Uhr vormittags in den Geschäftsräumlichkeiten der Firma in Windisch-Feistritz stattfindet.

Tagessordnung:

- Bericht der Direktion über das abgelaufene Geschäftsjahr 1940.
- Vorlage der Bilanz über das Geschäftsjahr 1940 und Antrag des Verwaltungsrates über die Verwendung des Reingewinnes.
- Bericht des Aufsichtsrates über die Überprüfung der Bilanz und über den Antrag des Verwaltungsrates betreffend die Verwendung des Reingewinnes.
- Genehmigung der Bilanz, Beschlußfassung über die Gewinnverwendung und Erteilung des Absolutiums an die Mitglieder des Verwaltungs- und Aufsichtsrates.
- Neuwahl der Mitglieder des Verwaltungsrates und Aufsichtsrates.
- Genehmigung von Dienstverträgen der Direktoren.
- Änderung der Statuten.
- Allfälliges.

Stimmberechtigt sind nur jene Aktionäre, die im Sinne des § 14 der Statuten 8 Tage vor der Generalversammlung ihre Aktien bei der Firma in Windisch-Feistritz erlegen. 3322

Stadttheater Marburg a.d. Drau

Gastspiel

des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 7. Juni 1941 19.30 Uhr

Iphigenie auf TaurisSchauspiel in 5 Aufzügen
von Joh. Wolfgang v. Goethe

Sonntag, den 8. Juni 1941 19.30 Uhr

Scampolo

Lustspiel von Dario Niccodemi

Gastspiel der „Städtischen Bühnen“ Graz

Mittwoch, den 11. Juni 1941 19.30 Uhr

Der FreischützRomantische Oper in 3 Akten
von Karl Maria v. Weber

Gastspiel

des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 14. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier GesellenLustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Sonntag, den 15. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier GesellenLustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Gastspiel der „Städtischen Bühnen Graz“

Donnerstag, den 19. Juni 1941 19.30 Uhr

Das Konzert

Lustspiel von Hermann Bahr

Kartenvorverkauf

täglich von 10 bis 12.30 und von 15—17 Uhr
an der Theatertageskasse, Burggasse 27
2881**Alle Drucksarten**

druckt rasch und sauber die

MARBURGER DRUCKEREI**Kleiner Anzeiger****Realitäten**Einfamilienhaus in Thesen
mit Garage und großem Garten
zu vermieten. Adresse
Verw. 3325-2**Zu kaufen gesucht**Versenkbare »Singer«-Näh-
maschine und Gartenmöbel
werden gekauft. Antr. unter
»Gartenmöbel« an die Verw.
3328-3Wohnstube, ev. nur gepol-
sterte Sitzgarnitur mit Tisch
und dreiteiliger Kasten zu
kaufen gesucht. Anträge un-
ter »Modern 1941« an die
Verw. 3329-3Überbrauchte Nähmaschine,
gebrauchsfähig, sofort zu
kaufen gesucht. Anträge an
Sägewerk Schumann, St.
Leonhard bei Marburg, 3327-3Kaufe gebrauchte Schreib-
maschine. Anträge unter »So-
gleich« an die Verw. 3326-3**Zu verkaufen**Gute Weinfässer, 500 bis 700
Liter, zu verkaufen, Adresse
Verw. 3330-4Schöner Stutzflügel (Halb-
panzer), zwei handgemalte
Bilder zu verkaufen. Adr.
Verw. 3331-4Staubsauger, fast neu, zu
verkaufen, Metelkogasse 45.
3332-4Stutzflügel zu verkaufen, Ar-
thur-Mallygasse 45 (Valva-
zorjeva 45). 3333-4Zwei Schlafzimmer, Küche u.
Nähmaschine zu verkaufen.
Lissagasse 18-I. 3335-4Damenfriseursalon, gute Exi-
stenz wegen Alters günstig
zu verkaufen, Adr. Verw.
3334-4Schlaf- u. Speisezimmer, gut
erhalten, Ottomane, Bilder bil-
lig zu verkaufen, Nagystraße
17, I. St. 3303-4Geschäftseinrichtung für Ma-
nufaktur samt Schreibstisch
billig zu verkaufen. Besichtig-
ung Samstag, den 7. Juni
Elisabethstraße 24/II., links.
3310-4Getreidemäher, überfahren,
System Hofherr-Schranz, zu
verkaufen. Gutsverwaltung
Hausampacher, Post Kötsch.
3256-4**Zu vermieten**Gutgehendes Geschäft wird
sofort verpachtet, Retschnik,
Kaufmann, Kötsch. 3337-5Gasthaus an sehr verkehr-
reichem Posten verpachtet
oder gebe auf Rechnung.
Retschnik Kötsch bei Mar-
burg. 3336-5Einige Lokale auf dem Mag-
dalenen-Platz zu vermieten.
Anfragen in der Verw. unter
»P. Z.«. 3145-5**Stellengesuche**Selbständige Köchin sucht
Stelle als Aushilfe oder tags-
über. Antr. unter »Ehrlich«
an die Verw. 3339-7Gute Köchin sucht Stelle ab
15. Juni, Allerheiligengasse 4,
Zuran. 3338-7Vertreter, der Deutsch und
Slowenisch perfekt in Wort
und Schrift beherrscht, sucht
einen entsprechenden Posten.
Anträge unter »Untersteier-
mark« an die Verw. 3344-7Wirtschafterin, die auch ko-
chen kann, sucht Stelle zu al-
lein stehendem Herrn oder
kleinerer älterer Familie.
Antr. unter »Wirtschafterin«
an die Agentur Pichler, Pet-
tau, 3345-7**Offene Stellen**Suche Bedienerin, auch Wit-
we, tagsüber, mit ganzer Ver-
pfligung, Adr. Verw. 3340-8Pensionist, rüstig, verheira-
tet, mit Kenntnissen in Forst,
Ökonomie und Kellerei wird
gesucht, »Hunkar, Gutsverwal-
tung, Maytarn bei Pettau,
3323-8Pferdeknecht, verheiratet,
nüchtern, ehrlich und fleißig,
wird sofort gesucht, Hunkar,
Gutsverwaltung, Maytarn bei
Pettau. 3324-8Lehrmädchen für Blumenbin-
derei wird sofort aufgenom-
men. Weiler, Herrengasse 26.
3266-8Tüchtige Friseurin wird so-
fort aufgenommen bei Fri-
seur Franz Kröpl, Marburg,
Tegethoffstraße 20. 3299-8Gärtner mit Gemüse- und
Blumenpraxis für Glashaub-
betrieb wird gesucht. Bedin-
gung: Fachkenntnisse, An-
träge mit Gehaltsansprüchen
und Lebensbeschreibung sind
zu richten an die Kuranstalt
Sayerbrunn-Radein. 3308-8Bedienerin für die Vor- und
Nachmittagsstunden gesucht.
Adr. Verw. 3265-8Lehrjunge wird aufgenom-
men, Parfümerie Weiler, Her-
rergasse 29. 3152-8**FILME VON HEUTE****BURG-KINO** Fernrut 22-19.Ab heute, Freitag, den 6. Juni
ein Veit-Harlan-Film der Terra**Jud Süß**Staatspolitisch
und künstlerisch
besonders wertvoll. Jugendwert.In den Hauptrollen: Ferdinand Marian, Kri-
stina Söderbaum, Heinrich George, Werner
Krauss, Eng. Klöpfer, Albert Florath, Maite
Jaeger, Theodor Loos, Hilde von Stolz, Else
Elster, Walter Werner, Jacob Tiedtke.Spielleitung: Veit Harlan. Musik: Wolfgang
Zeller. Drehbuch: Veit Harlan, Eberhard
Wolfgang Möller, Ludwig Metzger.Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht
zugelassen.

Neueste deutsche Wochenschau. Kulturfilm.

Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr**ESPLANADE** Fernrut 25-29.

Ab Freitag, den 6. Juni



Ein Ufa-Film

nach dem gleichnamigen Roman
von Ludwig Ganghofermit Hansi Knotek, Paul Richter, Hedwig
Bleibtreu, Eduard Köck, H. A. Schlettow,
Erika Dannhoff, Martin Schmidthofer, Her-
mine ZieglerDrehbuch: Karl Peter Gillmann,
Peter Ostermayr / Musik: H. WindtProduktion: Peter Ostermayr
Spielleitung: Paul OstermayrDieser Film birgt bildlich und inhaltlich so-
viel Schönes, daß man am Ende erfreut und
beglückt ist.

Neue Wochenschau

Kulturfilm
3342

Größere Partie sehr gut erhaltener

Eisenbettenverkauft J. Snoj. Anzufragen Gasthaus
Krischnig, Feldgasse 2. 3343**Ohne Zeitung**lebt man auf dem Mond
Darum liest jeder Untersteierer die**Marburger Zeitung**

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte,
Sohn, Bruder Onkel und Schwager, Herr**Karl Weitzl**

Haus- und Realitätenbesitzer sowie Fleischhauermeister

am Donnerstag, den 5. Juni 1941 um 1 Uhr nach schwerem Leiden und versehen
mit den Tröstungen der hl. Religion im 38. Lebensjahre gottgegeben verschieden ist.Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeshiedenen findet am
Samstag, den 7. Juni 1941 um 16 Uhr (4 Uhr nachm.) von der Aufbahnhalle
aus in die Familiengruft am Städt. Friedhof statt.Die hl. Seelenmesse wird am 9. Juni 1941 um 1/9 Uhr in der Franziskaner-
Pfarrkirche gelesen werden.

Marburg, 5. Juni 1941.

Ella Weitzl, Gattin; Karl und Johanna Weitzl, Eltern; Karoline Weitzl, Stefanie
Rems, Edo Weitzl, Milli Krefl, Fritz Weitzl, Geschwister. Familien Leyrer u. Hetzl.

Um stilles Beileid wird gebeten!